

VEZ



2005

JAHRESBERICHT

I N H A L T

<u>Einleitung</u>	3
<u>Finanzbericht</u>	3
<u>Einige Daten zu Burkina Faso</u>	4
<u>Botschaft von BurkinaFaso - Treffen der NGOs</u>	4
<u>Flüchtlingswelle von Westafrika nach EU</u>	6
<u>Projekt Gesundheitsposten Laafi</u>	8
<u>Projekt Erosionsschutz und Aufforstung</u>	11
<u>Staudammprojekt Toolo</u>	11
<u>Dorfentwicklungsprogramm und Landwirtschaftszentrum Diapaga</u>	13
<u>Fakena</u>	15
<u>Brunnen für Gourcy und Salambaore</u>	15
<u>Reisenotizen</u>	16
<u>Meine afrikanischen Eindrücke</u>	18
<u>Container mit medizinischen Geräten für APM</u>	19
<u>Burkina Faso 2006 - Bericht eines Beobachters</u>	20
<u>Afrika und Österreich im Dialog</u>	26
<u>Brunnenbau, Erhaltung der Wasserressourcen und Erosionsschutz</u>	28
<u>Das Dispensaire in Ouga</u>	29
<u>Nochmals Schadenzauber</u>	31

I M P R E S S U M

Hrsg. u. Eigentümer:
VEZ - Vereinigung für
Entwicklungszusammenarbeit,
4040 Linz, Berggasse 24

<http://members.telering.at/VEZ>
Tel.: 07235/62552
(Raimund Hörburger)

Juli 2006

Lektorat: Helmut Nehr,
Margit Huber

Druck: Edition pro mente

J A H R E S B E R I C H T 2 0 0 5

Liebe Spenderinnen und Spender, liebe Mitglieder und Freunde unseres Vereins!

Unser Jahresbericht hat in erster Linie die Funktion, Bericht zu erstatten und zwar an jene Personen und Organisationen, die uns während dieses Zeitraums so großzügig unterstützt und gefördert haben. Ohne diese Spenden wäre unsere Zusammenarbeit mit den PartnerInnen und vorwiegend kleinen Gemeinschaften in Burkina Faso nicht möglich. Unterstützung erhalten wir einerseits von der öffentlichen Hand (Oberösterreichische und Vorarlberger Landesregierung), von der Diözese Feldkirch und anderen kirchlichen Organisationen sowie von vielen privaten Spenderinnen und Spendern, die einen großen Anteil am Budget haben. Nicht vergessen möchte ich auch die Sach- und Gerätespenden, die gerade im vergangenen Jahr (u.a. Container mit medizinischen Geräten für das Dispensaire) reichlich von den verschiedensten Personen und Gruppen an uns übergeben wurden. Noch einmal ein herzliches Dankeschön! Der Jahresbericht informiert aber auch über Themen, die aktuell sind und soll einen größeren Kreis einer interessierten Leserschaft ansprechen. Unser Bericht ist dieses Mal noch umfangreicher geworden als zuletzt und ist unter der Beteiligung vieler, verschiedener engagierter VerfasserInnen zustande gekommen.

Unsere Koordinatorin vor Ort, **Brigitta Bauchinger**, beschreibt den Fortgang der von uns unterstützten Projekte. Es hat sich viel bewegt in diesem Zeitraum. Und nicht zuletzt ist es ihr zu verdanken, dass große Fortschritte erzielt wurden (z.B. beim Dispensaire oder beim Staudamm von Toolo).

Raimund Hörburger setzt sich mit dem gerade in den letzten Monaten so brennenden Frage der afrikanischen Flüchtlinge auf den Kanarischen Inseln auseinander. Darüber hinaus versucht er, mit seinem Beitrag zur Schadenauberei, Einblick in von uns schwer zu verstehende afrikanische Erklärungen für schlimme Ereignisse zu geben. Einige Hintergrundinformationen zu unseren Projekten von ihm sollen dazu beitragen, die Berichterstattung abzurunden. Mit seinem Reisetagebuch vermittelt uns **Othmar Weber** einen Überblick über seine Reise im Sommer 2005 sowie eine Beschreibung seiner, für uns unverzichtbaren Aktivitäten im Zusammenhang mit der Organisation und dem Versand von Hilfsgütern in Containern.

Seine Tochter **Anna-Maria** schildert ihre erste Berührung mit dem „Schwarzen Kontinent“.

Johann Murauer war wieder dabei, als die Botschaft von Burkina Faso ein Treffen der in ihrem Land engagierten NGOs in Wien organisierte. Unser Freund Franz Grandits wurde bei dieser Gelegenheit für seine Aktivitäten geehrt. Afrika und Österreich im Dialog von **Ulrike Mitterlehner** beschreibt ein Afrika-Projekt am BG/BRG Freistadt.

Eine interessante Erfahrung hat **Karl Krieger** im heurigen Winter gemacht. Mit nur geringen Französischkenntnissen ausgestattet, verbrachte er einige Wochen bei einer Familie. Die dabei gemachten Erfahrungen haben ihn sehr beeindruckt und sein Afrikabild verändert. Auch er hat das Erlebte zu Papier gebracht.

Ich möchte mich bei den Verfasserinnen und Verfassern für die geleistete Arbeit recht herzlich bedanken.

Zum Abschluss bleibt mir nur noch, Ihnen viel Lesevergnügen und Interesse an den verschiedenen Beiträgen zu wünschen.

Einen schönen Sommer!

Ihr Helmut Nehr

FINANZBERICHT 2005(per 31.12.05)

Bettina Hagler-Roittner

Einnahmen	Gesamt 2005		Ausgaben	Gesamt 2005	
Mitgliedsbeiträge	1.452,00	2%	Gehaltskosten f. Bauchinger B.	31.549,92	57%
Spenden allgemein	14.350,00	21%	Containertransport Fakena	4.510,00	8%
Spenden für Dispensaire	16.900,00	24%	Containertransport Dispensaire	2.100,00	4%
Spenden für Brunnenbau	2.500,00	4%	Überweisung an BoA	3.500,00	24%
Spenden für Toolo	2.569,00	4%	Sonstiges	4.159,00	7%
Spende Pfarre Mariahilf	3.500,00	5%	Ausgaben	55.819,01	100%
Spende Bruder & Schwester in Not	3.000,00	4%			
Anteil an Gehaltskosten B. Bauchinger Amt der Oö. Landesregierung	15.000,00	22%	Kontostand per 31.12.2004	25.150,12	
Bischöfl. Finanzkammer Vlbj.	3.000,00	4%	Einnahmen 2005	69.203,68	
Stadtfest Gallneukirchen	810,07	1%	Ausgaben 2005	55.819,01	
Land Vlbj. f. Containertransport	3.500,00	5%	Kontostand per 31.12.2005	38.534,79	
Sonstiges (Bankzinsen, Auflösung Sparbuch)	2.622,61	4%			
Einnahmen	69.203,68	100%			

Was sagen die Zahlen des Jahres 2005 aus? Es ist gelungen die Personalkosten für unsere Projektorganisatorin vor Ort - Brigitta Bauchinger durch Unterstützung der OÖ-Landesregierung, der Bischöfl. Finanzkammer Vorarlberg und Spenden zu finanzieren. Die Überweisungen an BoA (Bank of Africa) sind Spendengelder für das Dispensaire und die anderen Projekte. Die relativ hohe Summe unter Ausgaben-Sonstiges ergibt sich aus der Finanzierung eines Ultraschallgerätes und Reisekostenunterstützungen, die gegenfinanziert wurden. Ein herzliches Dankeschön den äußerst großzügigen privaten Spendern für das Dispensaire, den Brunnenbau und das Staudammprojekt in Toolo!

EINIGE DATEN ZU BURKINA FASO

Johann Murauer

Burkina Faso (früherer Name: Obervolta) ist ein Binnenstaat in Westafrika, am südlichen Rand der Sahara und gehört zur Gruppe der ärmsten Länder dieser Welt. Burkina ist sehr stark von negativen globalen Erscheinungen betroffen (Klimaerwärmung, Ausbreitung der Wüste, Verfall der Rohstoffpreise, z. B. für Baumwolle, ...). Trotz dieser wirtschaftlich problematischen Situation ist die politische Lage im Vergleich zu anderen Ländern dieser Region sehr stabil. Österreich unterhält schon seit den 60er Jahren relativ enge Kontakte zu Burkina Faso.

Landesdaten:

Fläche: 274.200 km ²	Lebenserwartung: ca. 46 Jahre
Einwohner: 13,5 Millionen	Analphabetenrate: 75 %
Hauptstadt: Ouagadougou	Norden: Sahelzone, Trocken- u. Dornenstrauchsavanne
Wichtigste Sprache: Französisch	Süden: Feuchtsavanne



Karte von Burkina mit unseren Projektorten bzw. Orten zur Orientierung

BOTSCHAFT VON BURKINA FASO – TREFFEN DER NGOs

Johann Murauer

Bereits zum dritten Mal organisierte die Botschaft von Burkina Faso ein Treffen jener NGOs, die in diesem Land engagiert sind. Dieses Jahr trafen wir uns am 1. Juni 2006 im Europahaus in Wien.

Im Vergleich zur ersten Veranstaltung (am zweiten Treffen nahm kein Mitglied des VEZ teil) waren weniger NGO-Vertreter anwesend. Allerdings war das Aufgebot der Botschaft stark. So waren etwa alle Honorarkonsuln aus Österreich und auch der von Prag anwesend. Dass die Botschafterin S.E. Madame Béatrice Damiba selbst durch die Veranstaltung führte, zeigt die Bedeutung, welche den NGOs in den Augen der Botschaft und in den Augen des Staates Burkina Faso beigemessen wird.



Franz Grandits bei der Ehrung mit der Botschafterin

Die Botschafterin präsentierte den Entwicklungsplan des Staates Burkina Faso. Am 13. November 2005 wurde Präsident Blaise Compaoré für weiter 5 Jahre wieder gewählt und in dieser Amtszeit sollen verstärkt Entwicklungsanstrengungen unternommen werden. Am 30. März 2006 wurde der Entwicklungsplan der Nationalversammlung vorgestellt. Der Schwerpunkt scheint bei der Ausbildung bzw. Schulbildung zu liegen – sowohl was die elementare Schulbildung betrifft als auch die weiterführende Bildung. So ist etwa die Errichtung zweier neuer Universitäten (in Ouahigouya und Fada N’Gourma) für 2007 bis 2008 geplant. Weitere Schwerpunkte sind der Gesundheitssektor, die Landwirtschaft und die Energieversorgung. Nicht angesprochen wurde aber der Aspekt, ob bzw. wie dieser Plan mit dem Poverty Reduction Strategy Paper (PRSP) von Burkina Faso – für das es ja einiges Lob erhielt – zusammenpasst. Die Botschafterin appellierte an die NGOs mit ihrer Arbeit diese Ziele zu unterstützen. Um von vornherein einen eventuellen Verdacht auszuräumen: es entstand nie der Eindruck, dass der Staat Burkina Faso die NGOs vereinnahmen oder an das Gängelband nehmen will, es war einfach eine (vernünftige) Bitte.

In einer anschließenden Diskussion stellten die wenigen anwesenden Gruppen kurz ihre Projekte vor. So gut wie alles findet man auch auf <http://www.burkina.at/>. Auf ein Projekt in Zusammenhang mit Solarenergie und autarker Energieversorgung, welches gerade auf den Sprung nach Burkina ist, sei aber noch gesondert hingewiesen: <http://www.energieautark.at/cms/>.

Insgesamt zeigte sich das breite Spektrum der NGOs auf dieser Veranstaltung: von größeren Organisationen (Austroprojekt) über „Hilfsorganisationen“ im engsten Sinn des Wortes Hilfe (Grandits) bis hin zu Gruppen, die wirtschaftliche Zusammenarbeit („collaborer, pas aider“) als „Entwicklungslokomotive“ sehen. Eine kleine „Anekdote“ am Rande: Es war auch ein Manager eines internationalen Konzerns anwesend, der sich bitter beklagte, dass es so schwer sei, Visa für Burkinabé zu bekommen, die er in seinen Betrieb in der Slowakei einladen wolle. Diese erhalten das Visa nicht in Ouagadougou sondern müssten nach Algerien, Nigeria oder gar Paris reisen und sich dort ihre Visa besorgen, was natürlich relativ aufwändig sei.

Zum Abschluss der Veranstaltung wurde Franz Grandits von der Botschafterin in einer kleinen Feier ein Orden des Staates Burkina Faso verliehen, als Anerkennung seiner umfangreichen Aktivitäten in den vergangenen 10 Jahren. Zwar berühren sich die Organisation von F. Grandits und der VEZ nur am Rande, aber auch auf die Gefahr hin, den Eindruck zu erwecken, sich mit fremden Federn schmücken zu wollen: Die Arbeit von F. Grandits ist in gewissem Sinne ein Ergebnis der Arbeit von Raimund Hörburger. Es war Raimund, der vor 10 Jahren F. Grandits zum ersten Mal nach Burkina Faso brachte und ihm dort das Land, die Leute und die Probleme zeigte. F. Grandits entwickelte aus diesen ersten Begegnungen und Erfahrungen die beeindruckende Eigeninitiative, für welche er geehrt wurde.

Insgesamt hatte ich den Eindruck, dass die Botschaft sehr bemüht ist, mit den NGOs in Kontakt zu stehen (und dass die NGOs dieses Forum zur Vernetzung zu wenig nutzen) und dass man an die Botschafterin sehr wohl mit seinen Bitten und Problemen herantreten kann. Vermutlich wäre auch eine Beteiligung an der Gestaltung des nächsten Treffens möglich.



Anmerkungen:

Die Seite der Botschaft:
<http://www.abfvienne.at>
Unter „Bulletin“ findet man ein Informationsblatt, welches ca. 6 mal jährlich erscheinen soll.

Die Seite der NGOs zu Burkina Faso findet man hier:
<http://www.burkina.at/>

Auf dieser Seite findet man die PRSP (auch zu Burkina Faso):
<http://www.imf.org/external/np/prsp/prsp.asp#B>

FLÜCHTLINGSWELLE VON WESTAFRIKANERN NACH EUROPA

Eine unglaubliche Irrfahrt und die
wirtschaftspolitischen Hintergründe

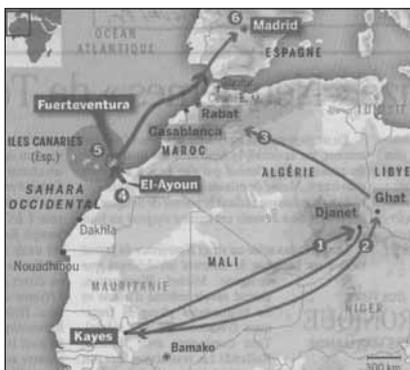
Raimund Hörburger

In den letzten Wochen und Monaten wurden wir in Tageszeitungen und im Fernsehen immer wieder konfrontiert mit Berichten und Bildern von Flüchtlingen aus Westafrika, die in Holzbooten an den Kanarischen Inseln anlegten oder vorher auf dem Meer aufgegriffen worden sind.

Seit Jahresbeginn sollen mehr als 7 500 Flüchtlinge angekommen sein, an einem Wochenende Mitte Mai etwa Tausend. Spanien bittet die EU um Hilfe. Kriegsschiffe und Aufklärungsflugzeuge sollen zwischen den Kanarischen Urlaubsinseln und der westafrikanischen Atlantikküste für Abschreckung sorgen. Mit einem angemieteten Spionagesatelliten sollen die Flüchtlinge frühzeitig geortet und von Küstenwachen zur Umkehr gezwungen werden.

Sie kommen aus Ländern, die wie Zitronen ausgepresst werden. Als Schwarze werden sie wie Boten des Teufels gesehen: die Barbarei greift die Zivilisation an, obwohl sie keine Messer zwischen den Zähnen und keine Gewehre auf den Schultern tragen. Sie wollen nur einen Job bei uns und ein bisschen mehr Sicherheit.

Eine Journalistin von „Le Monde“ hat sich die Mühe gemacht, den Ursachen der Odyssee von zwei jungen Maliern nachzugehen, die fünf Jahre in der westafrikanischen Wüste herumgeirrt sind, bis sie schließlich nach einer gewagten Überfahrt auf den kanarischen Inseln und dann in Spanien landeten.



Zeitungsausschnitt aus:
Le Monde, 25.5.06

Mady TOUNKARA, 25 Jahre alt, und Yaouba KONÉ, 26 Jahre alt, sind Söhne von Baumwollbauern. Die eine Familie hat zehn Kinder, die andere 15, alle unbezahlte Arbeitskräfte auf den Baumwollfeldern. Ein Kilo Baumwolle wird um 35 Cent verkauft, zu wenig, um überleben zu können. Wenn der Regen spärlich fällt oder gar ausbleibt, droht der Hunger.

Auf der Suche nach Arbeit und Verdienst, um die Familien im Dorf ernähren zu können, wandern die beiden nach Bamako, in die Hauptstadt. Ihre Erwartungen erfüllen sich nicht. Wie viele andere junge Menschen, die keinen Job haben, träumen sie von Europa. Man hat ihnen gesagt, dass sie vielleicht auf landwirtschaftlichen Betrieben Spaniens eine Arbeit finden könnten.

So sind sie am 15. Mai 2001 aufgebrochen mit CFA 100.000 (152 Euro) in der Tasche, zu wenig um eine Überfahrt nach Europa bezahlen zu können. Ihre erste Station war die Oase Djanet in Südalgerien. Dort arbeiteten sie eine zeitlang und kehrten nach Mali zurück. Das zweite Mal kamen sie bis nach Ghat, mitten in die Sahara. Dann weiter nach Marokko, nach Rabat und Casablanca, bis sie am 3. März 2006 den Hafen El-Ayoun, in der Westsahara, erreichten. Tag für Tag hatten sie sich etwas von ihrem Verdienst zur Seite gelegt. „Am Schluss waren es 1.500 Euro“, sagt Yaouba. „Genug, um einen Platz auf einem Boot zu bezahlen“.

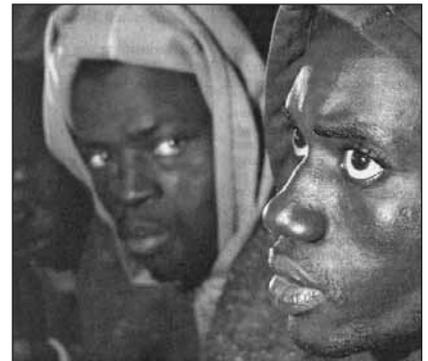
„Mit dem Kapitän waren wir 34 Personen im Boot und jeder hatte 1.100 Euro zu berappen.“

Bevor sie Anfang April das Boot bestiegen, hatte der Schlepper verlangt, dass sie sich ausziehen. Jedes Kleidungsstück wurde nach verstecktem Geld und Handy durchsucht. „Er hat alles abgegriffen, sogar die Nähte der Kleider,“ erzählt Mady. „In einer meiner Schuhsohlen und im Kragen meines Hemdes hat er 150 Euro gefunden.“ Der Schlepper hat alle Kleider konfisziert, auch die Schuhe, nur eine Hose und ein T-Shirt hat er ihnen gelassen gegen die kalte Nacht auf dem Meer.

Nach einer 11stündigen Überfahrt mit Kompass sind sie in Fuerteventura, der der marokkanischen Küste nächst gelegenen und durch ein Radarsystem best bewachten Insel gelandet, nachdem sie von der spanischen Küstenwache aufgebracht worden waren.

Das Rote Kreuz versorgte sie mit Kleidern, Fruchtsäften und Kekse. Die spanische Behörde brachte sie in ein Auffanglager. „Wir sind gut behandelt worden“, bestätigen beide. Ein Richter hat ihnen binnen 72 Stunden einen Abschiebebefehl ausgestellt, der innerhalb von 40 Tagen exekutiert werden sollte, aber meistens nicht durchführbar ist, weil die Identität der Flüchtlinge mangels Papiere nicht festgestellt werden kann. Kurz vor Ablauf des Abschiebedatums, am 18. Mai, setzte man sie in ein Flugzeug. „Wir wussten nicht, wohin es geht“, sagten Mady und Youba. In Madrid hat man sie „ausgeladen“ und dem Roten Kreuz übergeben. Dort konnten sie einige Zeit bleiben. Dann gab man ihnen 60 Euro Taschengeld und ließ sie ohne Papiere und Arbeitsbewilligung laufen.

Nach fünf Jahren Irrfahrt quer durch die Sahara sind sie endlich in das erträumte Paradies „Europa“ gekommen, wo sie wahrscheinlich das Schicksal jener ausgebeuteten Landarbeiter teilen, wie im Film „We feed the world“ dargestellt.
(Le Monde, jeudi 25 mai 2006)



*Überlebt und auf spanischem Boden: Armutsflüchtlinge auf den Kanaren.
(Zeitungsausschnitt aus SN 29.5.06)*

Wirtschaftspolitische Hintergründe

In den Berichten über die „Boatpeople“ Westafrikas werden selten die Hintergründe dieser Flüchtlingskatastrophen – viele ertrinken bei der Überfahrt - ausgeleuchtet.

Seit der Kolonialzeit wurden die Länder der Sahelzone zum Baumwollanbau und -export getrimmt. Nach der Erlangung der Unabhängigkeit (1960) haben die Regierungen diese Politik fortgesetzt, um Devisen zu erwirtschaften. Ganze Landstriche wurden abgeholzt, die kahlen Böden sind der Wind- und Wassererosion ausgesetzt. Die Wüste breitet sich immer mehr nach Süden aus. Inzwischen forcieren die Regierungen den Baumwollanbau in den südlicheren Regionen. Die Bauern werden geködert mit fixen Abnahmepreisen und durch gezielte Beratungen.

Bei Untersuchungen in Dörfern bei Diapaga (Südosten von Burkina) haben wir festgestellt, dass sich in sieben Jahren die Anbaufläche für Baumwolle pro Familie (8 Personen) im Durchschnitt veracht-facht hat, während der Anbau des Grundnahrungsmittels Hirse um mehr als die Hälfte zurückgegangen ist.

Das Überangebot an Rohbaumwolle auf dem Weltmarkt durch die Subventionspolitik der USA, der EU und Chinas (USA: 3,7 Milliarden US \$; China 1,2 Milliarden US \$; EU 700 Mill. US \$) führt zu einem Preisverfall, wovon 2 Millionen Kleinbauern Westafrikas mit ihren Familien betroffen sind.

Um die Auslandsschulden aber abzutragen (Mali 2,890 Mio US \$; Burkina Faso 1,490 Mio US \$) zwingen der Internationale Währungsfonds und die Weltbank die Regierungen der Sahelzone, Baumwolle anzubauen, obwohl der Großteil der Bevölkerung nicht genügend zu essen hat.

Andererseits sind diese Regierungen devisenhungrig, um wenigstens die städtische Bevölkerung und die Armee durch Nahrungsmittelimporte, Gebrauchs- und Luxusgüter aus Europa ruhig zu stellen. Denn die Revolten gegen die Regierungen brechen immer in den Städten aus. Die Bauern stehen unter der Kontrolle der traditionellen Autoritäten, die mit den Regierungen gemeinsame Sache machen, und begehren nicht auf.

Wen wundert es noch, wenn unter solchen Verhältnissen die jungen Menschen sehnsüchtig nach Europa schielen und in das „gelobte Land“ aufbrechen, von dem sie doch in der Schule und im Fernsehen Bilder der glitzernden Städte, mit dem in ihren Augen unvorstellbaren Reichtum, gesehen haben.

PROJEKTBERICHTE

Projekt Gesundheitsposten LAAFI

Brigitta Bauchinger



Dieses, im Jahresbericht 2004 noch als Sorgenkind bezeichnete, Projekt hat glücklicherweise im vergangenen Jahr eine positive Wende erfahren. Der neue Partner APM – Association Privée Multifonctionnelle – der bereits mit einer privaten Gesundheitsstation gezeigt hat, dass die fachlichen und organisatorischen Kompetenzen vorhanden sind, wurde mit der Übernahme des Dispensaire Laafi betraut.

Da die angebotene Zusammenarbeit mit den Vertretern des Vereins Laafi abgelehnt wurde, soll nun APM mit seiner Struktur den nicht funktionierenden Gesundheitsposten wieder aufpäppeln.

Im Mai fand hier die vom Vertreter der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit unterstützte Übergabe des Gesundheitspostens mit Bestandsaufnahme und beidseitig unterzeichneten Inventarlisten statt. Die Übergabe der schriftlichen Unterlagen, Grundstücke und Bauwerk betreffend, bedurfte noch einiger Korrespondenz und Interventionen. In der Zwischenzeit habe ich aber alle Originale beisammen und verwahre sie sicher auf, bis die weiteren Schritte zur Übertragung der Liegenschaft auf VEZ eingeleitet werden können.

In ausführlichen Gesprächen, anfänglich im Beisein von Raimund Hörburger und Karl Krieger, wurden die diversen Möglichkeiten erörtert. Der von APM präsentierte Operationsplan sah vor, dass VEZ für ein Jahr die Gehälter für das Personal zahlt und dass mit Hilfe eines Ultraschallgerätes (von VEZ finanziert) für die gut funktionierende Klinik der APM Gelder lukriert werden, die in der Folge für Laafi eingesetzt werden. Die Gesamtsumme dieser Kostenschätzung belief sich auf ca. 23.000 Euro. Mit dieser Lösung könne APM garantieren, dass der Sozialtarif von FCFA 200 (ca. 0,30 Euro) pro Behandlung beibehalten wird.

Herr Ido, unser Ansprechpartner von APM, hatte bereits die genauen Angaben für das benötigte Ultraschallgerät in Kopie, um die Suche danach zu erleichtern.

Die Partner von VEZ reisten mit dem Versprechen ab, sich zu bemühen, die erforderlichen Mittel aufzubringen. Dieses Versprechen war natürlich ernst gemeint und vom Partner hier noch ernster genommen - und so begannen auch viele Probleme.

Die Suche nach einem gebrauchten Ultraschallgerät in Österreich stellte sich als sehr schwierig dar, die Gelder für den Kauf eines Gerätes waren nicht verfügbar, da ja bereits die laufenden Kosten für das Personal aufzubringen waren...

Und trotz all dieser Unsicherheiten - und wahrscheinlich auch aus einem großen Vertrauensvorschuss heraus – denn es gab keine fixe Finanzierungszusage, die für APM das Minimum darstellte, hat Herr Ido im Juni 2005 die Wiedereröffnung des Dispensaire gewagt.

Die Zeit der Renovierung der Räumlichkeiten (Ausmalen, kleinere Reparaturen etc.) nutzte er, um die politischen und traditionellen Verantwortlichen des Sektors zu informieren, dass der Gesundheitsposten die Tore wieder aufmacht und der Sozialtarif von 200 FCFA auch mit der neuen Verwaltung aufrecht bleibt.

Herr Ido hat in der Zwischenzeit auch das Personal eingestellt. Seine sehr guten und zahlreichen Kontakte im Gesundheitsbereich kommen ihm dabei natürlich zugute. Im Juli wurde dann offiziell begonnen, und die langsam Vertrauen gewinnenden Patienten konnten sich rasch von den verbesserten Leistungen überzeugen. Der Gesundheitsposten ist nun Tag und Nacht besetzt, die Apotheke ist gut bestückt, und das Personal kompetent und freundlich. Die Tatsache, dass man auch jederzeit einen „richtigen“ Arzt konsultieren kann, hat sich rasch herumgesprochen und die Patientenzahl stieg kontinuierlich an. Im Juli konnten insgesamt 65 Patienten verzeichnet werden, im August waren es bereits 100, im Vergleich dazu ist die Zahl im November 2005 bereits auf 560 Patienten angestiegen.

Auf die leidige Frage bezüglich Ultraschallgerät, konnte noch immer keine zufriedenstellende Antwort gegeben werden, was uns alle belastete: VEZ, weil die nötigen Gelder nicht verfügbar waren, Herrn Ido, weil er ein guter Rechner ist und voraussah, dass er nach einem Jahr der Unterstützung durch VEZ keine Gehaltskosten mehr erhalten würde, und mich, die in der Mitte stand und die Argumentationen von beiden Seiten sowohl zu übermitteln hatte als auch die Spannung sehr stark zu spüren bekam.

Nach verschiedenen Lösungsansätzen – das U-Gerät über Internet zu kaufen, ein in Wien verfügbares per Luftpost zu schicken etc. – kam die befreiende Lösung Ende August. Der Besuch von Othmar Weber von VEZ hat die Blockade gelöst. Seine Kontakte zu österr. Gesundheitseinrichtungen sollten genutzt und ein U-Gerät sowie andere medizinische Artikel gesammelt und in einem Container an APM geschickt werden.

Die Erleichterung von Herrn Ido (und auch meine) war unbeschreiblich!

Zum Thema Container und damit einhergehenden Aktionen in Österreich schreibt Othmar Weber einen eigenen Artikel in diesem Jahresbericht.

Dieser heiß ersehnte Container kam also Anfang Jänner 2006 in Ouaga an. Leider hat es aus verschiedenen Gründen noch bis Ende April gedauert, bis die Zollbefreiung und die restlichen Behördenwege erledigt waren. Herr Ido musste den ganzen, stellenweise ziemlich tiefen Korruptionssumpf durchwaten. Seine Geduld, sowie auch jene der Partner in Österreich, wurden ordentlich auf die Probe gestellt.

Es ist in Österreich schwer nachvollziehbar, dass manche Dinge so viel Zeit in Anspruch nehmen, aber in Fällen wie diesen ist es besser langen Atem zu beweisen, als gleich den Forderungen nachzugeben und die Illegalität zu unterstützen. Letztlich waren etwas mehr als 600.000 FCFA (ca. 1.000 Euro) für Lagergebühren und Transportkosten zu begleichen.

Nun steht endlich der Container beim Dispensaire Laafi. Nach und nach werden die Kisten aufgeschraubt. (Die Verpackung ist hervorragend, ein Dank allen, die sich da so sehr bemüht haben.) Die 3 Ultraschallgeräte sind bereits zusammengebaut und funktionsfähig. Einige der Ärzte sind dabei, sich damit vertraut zu machen, was aber kein Problem darstellt.

Das U-Gerät für alle Untersuchungen wird im Dispensaire Laafi bleiben, die zwei weiteren (Cardio-Doppler und Gynäkologie) werden in der APM-Struktur verwendet.

Da sehr viele weitere Geräte im Container mitgeschickt wurden und alle Räumlichkeiten des Dispensaire bereits voll sind, hatte Herr Ido den Plan, die ursprüngliche Garage in einen Röntgenraum umzufunktionieren. Dazu sind einige Bauarbeiten notwendig, die in den kommenden Monaten begonnen werden. Der Zahnarztstuhl und die gesamte Ausstattung für Zahnbehandlung befinden sich bereits im dafür vorgesehenen Raum, der Aufbau soll ebenfalls bald in Angriff genommen werden.

Als weitere Perspektiven für diese gut funktionierende Struktur sind eine Erweiterung und ein Ausbau angedacht. Da es in diesem Stadtviertel keine Geburtsstation gibt, wäre es sinnvoll, auf der noch freien Fläche hinter dem Dispensaire eine solche zu bauen. Weiters wäre es für die Patienten sehr vorteilhaft, diverse Blut- und Stuhluntersuchungen direkt dort machen zu können. Dazu wäre ein Labor notwendig.

In vielen Gesprächen, die Herr Ido und ich laufend führen, schilderte er mir die Schwierigkeiten, zuverlässige Personen zu finden, und es war mehrmals notwendig, Leute zu entlassen und neue einzustellen, da sie sich nicht an die Gegebenheiten halten wollten etc. Nach fast einem Jahr können wir aber jetzt festhalten, dass die Situation sich stabilisiert hat und der Betrieb sehr gut läuft. Des Öfteren komme ich hin ohne mich anzumelden, auch mit Besuchern, und es herrscht immer eine freundliche Atmosphäre und es ist sehr sauber.

Insgesamt können wir dieses Projekt jetzt als Erfolg sehen. Und wahrscheinlich noch einmal: Gut Ding braucht Weile.

Dies trifft auch auf die offizielle Übertragung des Dispensaire in das Eigentum des VEZ zu. Die politische Situation im zuständigen Amt ist sehr unsicher, sodass man uns riet, mit der Einreichung der Dokumente noch zu warten.

Ich bin mit den mir behilflichen Personen in Kontakt und werde von ihnen informiert, wann die Situation günstig ist.

Dieses Projekt wurde von den Vertretern von AAILE – Verein zur Unterstützung lokaler Umweltinitiativen – in zwei Dörfern im Norden des Landes durchgeführt.

In der Zwischenzeit ist es abgeschlossen und abgerechnet. Eine Evaluierung hat ergeben, dass die Dorfbewohner sehr zufrieden waren mit den Schulungen, die je eine Woche pro Dorf angeboten wurden. Einige weitere Vorschläge wurden in die Praxis umgesetzt. Zusätzlich zu den ohnehin geplanten Projektmaßnahmen. So wurden 2000 Jungbäume gepflanzt, Kompostgruben angelegt und der Kompost auf die Felder gebracht, Sparöfen gebaut etc.

Die Tatsache, dass für die mit Projektgeldern angekauften Geräte, wie Schaufeln, Gabeln, Schubkarren, Wassertanks etc. ein Selbstbehalt von 25% gefordert wurde, ist der Grund, warum ein Dorf seine Geräte noch immer nicht in Besitz nehmen konnte. In Hinblick auf Eigenverantwortung und Nachhaltigkeit des Projektes ist es aber sicher besser, länger zu warten, als laufend Geschenke zu machen.

Aus der Evaluierung geht hervor, dass die Leute gerne ein Nachfolgeprojekt haben möchten. Zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Berichts gibt es aber noch keinen Projektvorschlag. Die Aktion hat auch viele Nachbardörfer hellhörig werden lassen. Es liegt jetzt an ihnen, eine Anfrage zu stellen.

Die Zusammenarbeit mit den beiden Animatoren und Vertretern des Vereins AAILE **Claude Ouédraogo** und **Issa Sono** ist sehr gut und erfreulich. Deshalb habe ich sie auch für Begleitmaßnahmen im Projekt Toolo, von dem ich in der Folge berichten werde, herangezogen.



*Geschlossene Öfen
um Holz zu sparen*



Steinwälle

Staudammprojekt TOOLO

Im Jahresbericht 2004 habe ich dieses Projekt kurz angedeutet. Es handelt sich um eine Staudammreparatur im Norden des Landes, ca. 15 km östlich von Titao.

Zur Erinnerung: Seit den Jahren 1970 hat die Bevölkerung von Toolo (inzwischen ca. 3000 Personen) zwei Mal ohne große Hilfe von außen das Rückhaltebecken mit einem Damm begrenzt. Dieser ist leider wieder brüchig geworden.

Für eine solide Reparatur des Dammes mit Betonbefestigung und maschinellem Einsatz wurde die Summe von Euro 40.000 veranschlagt.

Da ich von dieser Dorfinitiative so sehr beeindruckt war, habe ich im Mai 2005 eine private Kampagne in Österreich gestartet und die Spendensammlung – Verkauf von Bausteinen für den Damm – auch in Burkina Faso fortgesetzt.

Obwohl das Anklopfen bei Banken, Versicherungen, Unternehmen und auch Privatpersonen in Burkina sehr viel Zeit und Energie gekostet hat, ist das Resultat als ziemlich mager zu bezeichnen. Trotzdem hat das Projekt einige Leute wachgerüttelt, und ich konnte viele interessante Gespräche führen und erhielt von einigen Personen auch tatkräftige Unterstützung.

Bezüglich Finanzierung aber konnte ich mehr auf meine österreichischen Landsleute zählen. Viele ließen sich von Problemen wie Trockenheit und Wassermangel berühren.

Im Jänner 2006 habe ich eine Gruppe von österreichischen Bio-Bäuerinnen bei einer 14tägigen Austausch- und Begegnungsreise mit Bäuerinnen in Burkina Faso begleitet. Eine der Bäuerinnen aus dem Mühlviertel hatte schon im Vorfeld der Reise den Folder mit der Beschreibung des Projektes und die Bausteine bekommen und damit in ihrer Gemeinde und Pfarre Geld gesammelt.

Riesengroß war meine Freude und ich war sprachlos, als sie beim Besuch hier die Summe von 7.200 Euro mitbrachte. Gemeinsam haben wir das Dorf Toolo besucht, den Tümpel mit dem Restwasser und die Vorfreude der Menschen auf die Realisierung ihres größten Wunsches gesehen. In der Folge haben sich einige weitere Frauen zum Spendensammeln anstecken lassen und haben kleinere und größere Summen auf das VEZ-Konto in Österreich eingezahlt. In der Zwischenzeit waren ja auch von anderen Freunden bereits Gelder eingetroffen und so wuchs die Summe laufend.

Trotzdem nahmen das Zittern und die schlaflosen Nächte erst ein Ende, als Ende Februar die Hälfte der benötigten 40.000 Euro beisammen waren. Eine Zusage vom Land OÖ für eine größere Finanzaufwendung war ebenfalls gegeben worden.

Für die gesamten Ausbesserungsarbeiten am Damm wurden ca. 3 Monate veranschlagt. Deshalb war es notwendig, im März zu beginnen, denn Ende Mai, also jetzt, kommen die ersten, heiß ersehnten und befreienden Regenfälle.

Bereits im Dezember hatten wir gemeinsam mit dem Zivilingenieur, der die Studie mit den Plänen und Berechnungen erstellt hatte, eine Ausschreibung durchgeführt. Ein Bauunternehmen aus Ouahigouya war der Bestbieter, und so war es jetzt an der Zeit, den Vertrag mit ihm zu unterzeichnen, um die Arbeiten nicht zu verzögern.

Die Bevölkerung von Toolo hat das Versprechen alle notwendigen „schweißtreibenden“ Arbeiten zu machen, gehalten, und in 10 Tagen haben mehr als 2100 Menschen zusammen geholfen, um 120 Lastwagen-Fuhren Steine zur Baustelle zu befördern. Mit den Steinen sollten die ca. 540 Drahtkörbe (Gabione) gefüllt werden, die dem Damm die Hauptstabilität verleihen. Diese Aktion habe ich Claude und Issa anvertraut, es musste gut organisiert und die Kräfte kanalisiert werden.

In der Zwischenzeit hat sich herausgestellt, dass diese Menge nicht genügt, und wir brauchen noch weitere 40 Fuhren. Die Bevölkerung ist bereit und hat es eilig, damit der Damm fertig wird, bevor die Regenfälle kommen.

So kann jetzt die Fertigstellung der Arbeiten erfolgen. Die restlichen Gabione werden angefüllt und die Schrägseiten des Dammes mit Steinen befestigt.

Allgemein wurde der Damm (Gesamtlänge 318 m) angehoben, aufgeschüttet, kompaktiert und mit Gabionen an den Seiten verstärkt.

Der Überlauf mit einer Länge von ca. 100 m wurde am Oberlauf des Flussbettes mit einer Betonmauer verstärkt und der Unterlauf, sowie die Schrägen des Dammes mit Gabionen befestigt und verstärkt. Im Unterlauf wurde zum Schutz vor Unterschwemmung ebenfalls eine Betonmauer aufgestellt.

Die 540 Drahtkörbe wurden in Ouahigouya, im Ausbildungszentrum der NAAM, der größten Bauernorganisation in Burkina Faso, angefertigt. Aufgrund der guten Kontakte zu den Leitern konnte ich einen Preisnachlass bekommen, der uns hilft, die Kosten niedrig zu halten und im geschätzten Budgetrahmen zu bleiben.

Die Kontrolle der Baustelle wird vom Zivilingenieur durchgeführt, der mir wöchentlich die Baustellenberichte zur Information weiterleitet.

Kritik und Zweifel, bis hin zu Anschuldigungen, sowohl hier als auch in Österreich, haben zu keiner Zeit gefehlt und mir viel Kraft und Energie geraubt. All das ist aber vergessen, wenn ich in Toolo die Freude und Erleichterung der Menschen spüre, die in der kommenden Trockenzeit weniger Sorgen haben werden.

Um diese Staudammreparatur nicht als Einzelaktion stehen zu lassen, haben wir gemeinsam mit Claude und Issa, die in Toolo seit den Steintransporten ja schon bekannt sind, ein Nachfolgeprojekt ausgearbeitet. Sie werden die Bevölkerung in den Dörfern rund um das Rückhaltebecken vorerst für ein Jahr begleiten. Mit verschiedenen Methoden werden sie behilflich sein, dass ein Verwaltungskomitee eingesetzt wird und Begleitmaßnahmen wie Steinwälle auf den Feldern, Sparöfen, Aufforstung und ähnliches durchgeführt werden.

Abschließend möchte ich sagen, dass ich froh bin über die gute und erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Partnern im Norden des Landes.

Dankbar bin ich allen, die mit mir an die Sache geglaubt haben und mit viel Eifer und Einsatz mitgeholfen haben, dass die Finanzierung zustande gekommen ist. Barka, Merci, Danke!

Dorfentwicklungsprogramm und Landwirtschaftszentrum DIAPAGA

Brigitta Bauchinger

Das Projekt wurde schon in einem der vorigen Jahresberichte von VEZ genauer beschrieben, so möchte ich hier nur auf den Bereich meiner Mitarbeit in diesem Projekt eingehen.

In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen verbringe ich eine Woche in Diapaga.

Den anfänglichen Ansatz, hauptsächlich Martine in der Frauenförderung zu unterstützen, haben wir gemeinsam leicht abgeändert. Im vergangenen Jahr habe ich fast immer mit allen drei Mitarbeitern des Projektes gearbeitet, um z.B. die Animationsmethoden sowie die Arbeitsorganisation zu verbessern, die Vor- und Nachbereitung von Schulungen zu konkretisieren, neue Vorschläge und Ideen für Schulungen einzubringen.

Es bedarf vieler Auffrischungen, da die Ausbildungen, die das Team erhalten hat, schon lange zurückliegen und sich eine gewisse Müdigkeit breit gemacht hat.

Da in diesem Jahr der übliche Dreimonatskurs nicht zustande gekommen ist, weil sich die Interessen der Bauern und Bäuerinnen ändern, war es notwendig, sich neue Angebote zu überlegen. Die

Wünsche für verschiedene Ausbildungen und Schulungen kommen zwar meist von den Menschen in den Dorfvereinigungen, aber man kann auch Neues anbieten.

So haben wir im März 06 eine Schulung für Frauen erarbeitet und organisiert: Angefangen beim Erarbeiten der Ziele, über Erstellung von Programm und Budget bis zur Nachbereitung der Schulung mit Bericht, Abrechnung und Evaluierung und dem Zusammenstellen einer Gesamtdokumentation haben wir viel Zeit investiert. Dieser Arbeitsablauf ist aber für jede weitere Schulung von Nutzen.

Zwanzig Frauen haben an der dreitägigen Schulung über lokale Heilkräuter teilgenommen. Um das vorhandene Wissen, das durch den Einfluss der westlichen Medizin immer mehr verloren zu gehen droht, zu erhalten, haben wir die Frauen motiviert, ihre Kenntnisse auszutauschen und voneinander zu lernen, was sie mit viel Begeisterung gemacht haben.

Als praktischen Teil haben wir den „Schwarzen Stein“ produziert. Dabei handelt es sich um einen gebrannten Knochen, der bei Schlangenbissen, Skorpion- und Insektenstichen, Geschwüren und Abszessen aufgrund seiner Kapillarwirkung angewendet werden kann.

Obwohl der Schwarze Stein in Afrika sehr wohl bekannt ist, können ihn sich die meisten Menschen aber nicht leisten. Die Kenntnisse über die Erzeugung wurden von Missionaren in Afrika erworben, jetzt allerdings wird er in Europa erzeugt und exportiert. Umso mehr freut es mich, dass ich den Menschen etwas zurückgeben kann, was ich in der RCA (Zentralafrikanische Republik) lernen durfte.

Wie im Jahresbericht 2004 aufgeführt, war die deutsche Finanzierungsorganisation sehr daran interessiert, die Erweiterung des landwirtschaftlichen Zentrums mit einer Berufsschule für Tischler, Maurer und Schlosser sowie Schneiderinnen zu finanzieren.

In den ersten Monaten des vergangenen Jahres haben Louis Tankoano und ich noch einige Arbeit in die mehrmalige Überarbeitung des Antrages investiert, bis dann im September das Aus kam. Verschiedene Faktoren haben den österreichischen Partner von Runde Eine Welt dazu bewogen, mit dem Projektstart noch zu warten und die Aktivitäten langsamer anzugehen (die deutsche Organisation hätte den gesamten Umbau der Baulichkeiten finanziert, die Schulungsmaßnahmen sowie die laufenden Kosten für so ein Schulungszentrum jedoch nicht).

Abschließend möchte ich erwähnen, dass mir die Arbeit an der Basis viel Freude macht und dass es nicht an Ideen fehlt. Jede und jeder, der in ein bestehendes Team kommt und darin Veränderungen vornehmen möchte und sollte, muss mit Widerstand rechnen. Um diesen abzubauen habe ich lange gebraucht und es gibt immer wieder Zweifel, ob es jemals vollständig gelingt.

Zusätzlich zu den zahlreichen, von Runde Eine Welt und der Diözese Feldkirch finanzierten Aktivitäten in den insgesamt 32 Dörfern, die vom Zentrum aus betreut werden, hat VEZ zwei Brunnen finanziert. Die Grabungen sind bereits abgeschlossen, jetzt wird noch die Verschalung vorgenommen.

Meine Kontakte zu dieser, recht gut strukturierten und funktionierenden Basisgemeinde, beschränken sich auf Telefonate und einige Treffen mit dem Vertreter Irenée Loyara. Zu den Aktivitäten bezüglich Fahrradcontainer etc. wird Othmar Weber berichten. Auf seine Anregung hin, sind Irene und Brigitte, eine Verantwortliche der Frauengruppe, nach Ouaga gekommen, um einen Tag mit meinem Hausmädchen den Solarkocher auszuprobieren und kennen zu lernen. Meine Namenskollegin war hellauf begeistert, und so sind wir auch gleich zu APEES gefahren, einer lokalen Organisation, die diese Solarkocher herstellt. Der Kocher samt dem Warmhaltekorb wurde von Othmar finanziert, den Transport nach Farkena hat die Organisation selbst übernommen. Laut letzten Aussagen von Irene arbeitet die Frauengruppe schon fleißig mit dem Kocher und nutzt die Sonnenenergie hauptsächlich für die Herstellung von Karité-Butter.

Brunnen für Gourcy

Brigitta Bauchinger

Im April dieses Jahres erhielt ich ein Mail von Dr. Hörburger mit dem Auftrag, einen Scheck für Denis Ouédraogo, ein alter Bekannter von VEZ, auszustellen, da er einen bestehenden Brunnen in Gourcy nachgraben und verschalen wolle.

Der Kontakt mit Denis ist sehr rege, und so war ich vorige Woche auf der Durchfahrt in Gourcy und habe den Brunnen gesehen. Laut Informationen von Denis ist er ca. 12 m tief und wird jetzt auch in der Trockenzeit Wasser haben. Die Bevölkerung hat selbst die Nachgrabungen durchgeführt. Die Verschalung ist fertig, aber es kann sein, dass sie in der kommenden Trockenzeit noch einmal tiefer graben werden.

Ein Teil der Abrechnung ist bereits erfolgt, die restlichen Belege werde ich in den kommenden Wochen erhalten.

Brunnen für Salambaore

Brigitta Bauchinger

Im Berichtszeitraum hat es aufgrund diverser Probleme und vor allem durch den schlechten Gesundheitszustand unseres Ansprechpartners Gérard lange Zeit keine Aktivitäten gegeben. Die beiden von VEZ finanzierten Brunnen sind von Ing. K. Krieger im Jänner 2006 besucht worden, in der Zwischenzeit informierte man mich, dass sie in der Phase der Fertigstellung sind.

Allgemein ist zu erwähnen, dass die Arbeit mit den verschiedenen Projekten sehr interessant und aufgrund der Vielseitigkeit auch sehr abwechslungsreich ist. Die Kontakte zu den Partnern sind meist sehr gut und erfreulich und es ist positiv zu sehen, wie mit meist geringen Mitteln viel zur Veränderung der Lebenssituation der Menschen beigetragen werden kann.

Danke an VEZ und allen die mithelfen!!!

Ouagadougou, 10. Juni 2006 / Brigitta Bauchinger

Da mein letzter Besuch schon 3 Jahre zurücklag und es eine Reihe von Fragen abzuklären gab, habe ich mich zu einer Reise entschlossen. Als Begleiterin war meine 19jährige Tochter Anna-Maria zum ersten Mal mit mir in Afrika.

12. August 2005

Ankunft in Ouagadougou ca. 20.00 Ortszeit

Langes Warten auf unser Gepäck. Wir sind froh, aus dem Flughafen herauszukommen, und dass Brigitta da ist, um uns abzuholen. Wir beziehen ein schönes Zimmer in Brigittas Haus. Langes Gespräch mit ihr bis 0.30.

13. August 2005

Nach einer guten Nacht und dem Frühstück fahren wir gleich zum Dispensaire Laafi, um dieses zu besichtigen und Herrn Ido zu treffen (Organisator von APM „Assistance – Privée – Multifonctionelle“).

Sehr sauberer und professioneller Eindruck von der Arbeit der APM. Wir sprechen mit Herrn Ido über unsere finanziellen Möglichkeiten und er bringt zum Ausdruck, warum der Echograph (Ultraschallgerät) für sie so wichtig wäre.

Aufgrund des großen Bedarfes erwarten sie damit eine zusätzliche Einnahmequelle, und das zu sozialen Tarifen.

16. August 2005

Gut ausgeruht starten wir gemeinsam mit Francis nach Fakena. Die Temperatur ist angenehm, es regnet hin und wieder und ich bin schon sehr gespannt auf das Dorf.

Die Fahrt jedoch ist unvorstellbar lang, wir brauchen 5 Std. für ca. 130 km.

Im Dorf werden wir sehr herzlich von Irenée Loyara empfangen. Viele Frauen und Männer sind gekommen, um uns zu begrüßen. Es wird sehr viel geredet, dann gibt es Abendessen (Nudeln und Huhn, Bananen zum Nachtisch).

Wir sind sehr müde und froh, hier angekommen zu sein.



17. August 2005

Am Vormittag besichtigen wir das Fahrradlager. Der Inhalt des Containers, der im Juni angekommen ist, ist wohl geordnet. Auch ein ausführlicher Bericht vom Jahr 2004/2005 wird mir übergeben.

Zusammentreffen mit der Frauengruppe. Es werden uns die Getreidemühlen, die Kariteemühle und die Produkte Karitee-Butter und Seife gezeigt. Es folgt ein langes Gespräch mit der Frauengruppe.

Ihre **Aktivitäten** und **Wünsche** werden beschrieben bzw. formuliert.

- Licht in der Mühle
- ein Brunnen (80 m Tiefe) für Seifenproduktion
- Kühlschrank für die heiße Jahreszeit (März-Mai)
- Mauer um das Grundstück
- Problem mit dem Feuerholz, ca. 150 CFA/Familie/Tag.

17.30 Uhr Konferenz mit den Männern: sehr viele Vertreter und Gruppen des Dorfes sind vertreten, junge Leute, Alte, Muslime,

Christen ... Viel wird geredet und eine Reihe von Wünschen wird ausgesprochen:

Wünsche

- 1 Traktor für das Dorf
- 1 LKW für Materialtransport
- Barrage für Gemüseanbau
- Jugendzentrum für das Dorf

Auf all die Anliegen mache ich die Aussage, dass das gut funktionierende Fahrradprojekt weiter geht wie bisher und unser Verein VEZ sich bemühen wird, den einen oder anderen Wunsch der Frauen und Männer zu unterstützen. Jedes dieser Anliegen muss jedoch im Detail betrachtet werden.

Nach der Versammlung gibt es ein großes Festessen für alle Gruppen.

Müde von den vielen Sitzungen fallen wir in unsere Betten.

18. August 2005

Nach dem Frühstück gehen wir mit dem Délégué zu Robert Séni, dem Sohn vom J. Gabriel, drücken unsere Anteilnahme am Tod seines Vaters aus, besichtigen den Rohbau der neuen Schule (3 Klassen) in der unmittelbaren Nähe und gehen zur Werkstätte. Es scheint, dass dort gearbeitet wird. Der Stromgenerator funktioniert, es herrscht afrikanische Ordnung. Ich bin überrascht vom guten Zustand der Geräte, des Containers sowie des Gebäudes. Die Frauen zeigen uns die mühevollen Seifenproduktion. Treffen mit dem Katechisten.

Zwischendurch fahren wir zum Friedhof (es gibt 2) und besuchen das Grab von J. Gabriel.

Am Nachmittag führt uns der Weg ins Dispensaire. Ich bin völlig überrascht! Es ist sehr sauber, es gibt Solarbeleuchtung, einen Gaskühlschrank, eine neue kleine Apotheke zwischen Geburtenstation und dem Dispensaire. Bis auf die neue Lichtanlage in der Geburtenstation, die ich mit einiger Mühe reparieren kann, funktioniert alles. Wir gehen zur alten Schule, sprechen über die Brunnen- und Wassersituation im Dorf. Es gibt 5 Bohrbrunnen, wobei einer schlechtes Wasser hat und eine Anzahl von offenen Brunnen, die aber nicht das ganze Jahr Wasser liefern.

Am Abend wieder Sitzung im kleinen Kreis. Wir besprechen die Wünsche und Anliegen vom Vortrag im Detail.

Kurz die Ergebnisse:

Die Gruppe IPONI spricht mit Robert Séni, um eine Zusammenarbeit mit der Gruppe Semini zu erreichen. Traktor, Werkstätte, Getreidebank könnten gemeinsam genutzt werden und von großem Vorteil für alle Bewohner des Dorfes sein (ich hoffe sehr, dass dies gelingt – es wäre ein großer Schritt).

Traktor: im nächsten halben Jahr wird Kontakt mit Phillip aus Kure hergestellt bezüglich Betrieb eines Traktors und neuen Techniken in der Landwirtschaft (Erfahrungsaustausch)

Barrage: großes staatliches Projekt zwar geplant, aber keine Finanzierung, technische Unterlagen wurden uns zugeschickt. Auch hier verweise ich darauf, dass es wichtig ist, vor der Verwirklichung solche großer Projekte sich die Erfahrungen aus anderen Projekten anzusehen, da sich viele Fragen ergeben, die vorher gelöst werden müssen, z.B. wer ist verantwortlich? Wer kann das Wasser und die Grundstücke (Gärten) nützen? Kontakt mit Herbert Schwarz (Missionar der weißen Väter) seitens IPONI.

Fahrräder: nächste Lieferung Frühjahr 2006, Transportkosten für das Dorf in der Höhe wie bisher. Sie sagen auch zu, dass die Bahnverbindung von Abidjan wieder möglich ist. Werden uns diesbezüglich eine Nachricht zukommen lassen.

Resümee: viele Eindrücke und Gedanken, bin sehr froh, dass Anna so unkompliziert und geduldig ist, sie ist mir auch eine sehr große Hilfe.

19. August 2005

Besichtigung der Felder: Baumwolle, Mais, Hirse, Bohnen ... Gang durch das Ortszentrum von Fakena, Fleischer, Markt, Geschäfte, Weber...

11.00 Uhr Abschiedsfest mit Ansprachen, viele Geschenke für uns, Essen und anschließend Tanz.

Wir sind sehr beeindruckt von der Herzlichkeit und Lebensfreude der Menschen in Fakena, und mit Wehmut verlassen wir das Dorf.

24. August 2005

Zurück in Ouaga. Treffen mit Herrn Ido und einem Kardiologen in der Stadt. Zusage des Containers (Lieferung eines Ultraschallgerätes und anderer medizinischer Geräte) und Gehaltsfinanzierung bis Dezember 2005.

28. August 2005

Unsere Reise führte uns noch nach Ouahigouya um dort folgende Projekte zu besuchen:

- Projekt Erosionsschutz und Aufforstung
- Staudammprojekt TOOLO

Details siehe Bericht von Brigitta Bauchinger

- Schulpatenschaften NEED von Lacine

Viele Erlebnisse, Begegnungen, Gespräche und Entscheidungen haben diesen Besuch geprägt. Es war eine Reise wert.

Meine afrikanischen Eindrücke 2006

Anna-Maria Weber

Die langjährige Tätigkeit meines Vaters für Burkina Faso, die zahlreichen Bilder und Berichte und die Lust, andere Länder kennen zu lernen, veranlassten mich, meinen Vater nach Afrika zu begleiten. In weniger als sechs Stunden gelangt man von einer Welt in eine komplett andere.

Die Schwierigkeiten, mit denen ich anfangs zu kämpfen hatte, waren das heiße und feuchte Klima, die vielen Menschen und meine Orientierungslosigkeit. Doch all dies legt sich im Laufe der Zeit.

Beeindruckt hat mich die einfache, für uns arme Lebensweise der Menschen, die Gastfreundschaft und die Liebe, die die Menschen uns gegenüber gezeigt haben.

All dies machte meinen Aufenthalt angenehm, der nicht ein Urlaub im herkömmlichen Sinn war, und meine Bedenken, die ich am Anfang meiner Reise hatte, verschwanden.

Gewöhnungsbedürftig war es, aufpassen zu müssen, was man isst und trinkt, die Blicke die einem folgen und der unerträgliche Straßenverkehr.

Doch im Großen und Ganzen war es eine Reise der anderen Art, die bei mir viele bleibende Eindrücke hinterlassen hat, und ich bin sicher, dieses Land wieder zu besuchen.

Durch meine Gespräche während der Reise im August 2005 fiel die Entscheidung, dass ein Ultraschallgerät hier in Österreich besorgt wird, sowie eine Reihe anderer benötigter Geräte und Medikamente geschickt werden.

Nach der Rückkehr wurde mit der intensiven Suche nach diesen Geräten begonnen. Viele Krankenhäuser, medizintechnische Firmen, Ärzte, das Rote Kreuz und Einzelpersonen halfen mit, eine große Anzahl von Geräten, Instrumente und Medikamente aufzubringen. Es war ein großes Anliegen von uns, dass die Apparate überprüft und funktionsfähig die Reise nach Burkina antreten konnten.

Durch die intensiven Bemühungen konnten wir anstatt einem Ultraschallgerät gleich drei Geräte organisieren, drei mobile Röntgeneräte, eine Zahnarztausstattung, Beatmungsgeräte, Motorspritzen, große Mengen von Verbandsmaterialien, Medikamente, Rollstühle, Krankenbetten, 10 komplette, betriebsbereite PC-Anlagen vom Raiffeisen Rechenzentrum und vieles mehr zum Versand bringen.

Eine große Herausforderung stellte die Verpackung der Geräte dar, damit sie den rauen Transport unbeschadet überstehen konnten. Es wurden große Kisten gezimmert, die Geräte foliert und fest verankert.

Diese umfangreiche Arbeit konnte nur durch das große Engagement vieler Helfer bewältigt werden.

Ende November 2005 wurde der Container reisefertig gemacht.

Die Reise führte von Altenberg, Bremerhafen, Lomee nach Ouaga, wo der Container Mitte Jänner eintraf. Durch die großen bürokratischen Hürden vor Ort und langwieriges Verhandeln konnte erst Ende April der Container von den APM-Leuten entzollt werden.

Nun liegt es in der Hand der Verantwortlichen aus dieser Lieferung den gewünschten Nutzen zu ziehen.

Was die Verwendung und Brauchbarkeit der Geräte betrifft, sind die diesbezüglichen Rückmeldungen sehr erfreulich.



Einen herzlichen Dank allen Spendern und Helfern!

*Medikamente und kleine
Geräte werden in der
Apotheke des Dispensaire
Laafi gelagert*



*Herr Ido mit einem
Ultraschallgerät*

Mich hat schon seit vielen Jahre, in welchen ich Gelegenheit hatte, beruflich, aber auch als Urlauber die Welt zu sehen, interessiert, mir selbst ein Bild über die Möglichkeiten der Entwicklungshilfe zu machen. Nachdem ich erstmals im Jahr 2000 die Gelegenheit hatte mit einer Gruppe des VEZ eine Reise nach Burkina Faso mitzumachen, war ich im Jahr 2005 nochmals in diesem Land. Ich wollte damals meine Wahrnehmungen auffrischen und meine Meinung zu den im Jahr 2000 gemachten Beobachtungen überprüfen.

Diese Reise im Jänner 2006 dauerte etwa 5 Wochen, gab mir Gelegenheit ohne Zeitdruck Eindrücke zu sammeln und einige Probleme in Burkina auch im Zusammenhang mit dem VEZ Projekten kennen zu lernen.

Bei diesem Besuch lernte ich einen Burkinabé kennen, welcher aus einem kleinen Dorf südöstlich der Hauptstadt stammt. Diese Bekanntschaft kam ganz zufällig zustande und wir wurden Freunde.

Wenn ich in fremden Ländern bin, gehe ich gerne zu Fuß, da man dabei Zeit hat, viel zu sehen und sich auch Gedanken zu machen. So wanderte ich bereits einige Stunden in brütender Hitze in Ouagadougou herum und machte wahrscheinlich einen müden Eindruck. Plötzlich blieb ein Afrikaner mit einem Moped stehen und fragte mich, ob er mich irgendwohin mitnehmen soll. Da es gegen Mittag ging und ich auch schon müde und durstig war, nahm ich das Angebot in Richtung Zentrum mitzufahren, gerne an. Ich lud dann diesen Mann zu einem Getränk ein und er erzählte mir von sich, seinen Sorgen und seinem Dorf. Auch dass er in Ouagadougou wohnt und derzeit in Kaya als Chirurg im staatlichen Spital tätig ist und versucht, seinem Dorf mit etwa 2000 Einwohnern zu helfen. Sein Name ist Jean. Er hatte in seinem Dorf einen Verein gegründet, welcher sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Situation im Dorf zu verbessern. In Gesprächen hat er mir seine Vorstellungen und seine Absichten erklärt, und ich habe mich entschlossen, hier etwas mitzuhelfen. Nach meiner Rückkehr nach Österreich, versuchte ich mit Hilfe von Bekannten und meiner Familie, etwas Geld aufzutreiben und Jean für den Verein zu schicken. Da ich ihn ja nur ganz kurz kannte, war ich mir nicht ganz sicher, ob das letztlich gut gehen würde.

Im Laufe des Jahres informierte er mich immer wieder über den Stand der dadurch möglichen Projekte und ich beschloss 2006 wieder nach Burkina zu reisen. Jean hat mich eingeladen, bei ihm und seiner Frau in Ouagadougou zu wohnen. Dieses Angebot war einerseits verlockend, andererseits stand ich dem doch skeptisch gegenüber. Vier Wochen direkt bei einer afrikanischen Familie, die ich fast nicht kannte, zu wohnen und zu leben, war mir doch etwas suspekt. Letztlich war die Neugierde doch größer und wie ich nun sagen kann, es war sehr schön. Ich konnte viel erfahren und kennen lernen.

Jean selbst hatte die Gelegenheit, als einziger Sohn einer kinderreichen Bauernfamilie, eine Schule zu besuchen. Der Schulbesuch in Burkina ist für die durchwegs armen Familien schwer finanzierbar, daher können, wenn überhaupt, oft nur einzelne



Kinder, vorwiegend Söhne, die Schule besuchen. Der Umstand des Schulbesuches war für mich schon staunenswert. Der Vater von Jean, den ich im Zuge dieser Reise im Jahr 2006 kennen lernen konnte, ist Bauer und Analphabet. Für mich war der Weitblick dieses einfachen Mannes aus dem Dorf erstaunlich.

Zum damaligen Zeitpunkt gab es noch keine Schule im Dorf und Jean musste täglich zu Fuß in die etwa 8 Kilometer entfernte Schule gehen. Die Sekundarschule war noch weiter entfernt, was es erforderlich machte, dass er während der Schulzeit im Ort Manga, bei einer fremden Frau, welche ich ebenfalls Gelegenheit hatte kennen zu lernen, wohnen musste.

Trotz dieser nicht ganz einfachen Umstände hat er seine Schule absolviert und dann den Beruf eines Krankenpflegers erlernt. Durch Eigeninitiative hat er dann seine Ausbildung vom Krankenpfleger zum Chirurgen begonnen und abgeschlossen. Dazu muss jedoch bemerkt werden, dass Chirurg in Burkina kein Universitätsstudium erfordert, sondern eher als „Lehrberuf“ angesehen wird.

Nun arbeitet er in diesem staatlichen Spital in Kaya und ist in seinem Dorf natürlich angesehen. Da die afrikanische Kultur in der Regel die Familie und das Dorf anders sieht, als wir es gewohnt sind, hat er sich entschlossen, seine Position und sein Wissen, aber auch seine soziale Stellung dazu zu verwenden, seinem Dorf zu etwas mehr Wohlstand zu verhelfen.

Aus diesem Grunde wurde dieser Verein im Dorf gegründet, in welchem die Dorfbewohner Mitglieder werden können und der sich zur Aufgabe gestellt hat, eben jene Verbesserungen der Situation in die Wege zu leiten und zu koordinieren, die sinnvoll erscheinen.

Einer der Wünsche, die an mich gerichtet wurden, war die Anschaffung einer Getreidemühle, die durch Spendengelder, wie verschiedene andere kleine Projekte ebenso realisiert werden konnte. Diese Mühle kommt vor allem den Frauen zugute. Getreide mahlen, was normalerweise hier händisch mittels Steinen oder im Mörser geschieht, ist eine der vielen Aufgaben der Frauen und Mädchen.

Diese Getreidemühle war auch der Anlass, dieses Dorf zu besuchen.

Dies war für mich ein sehr interessantes Erlebnis, da ich dadurch nicht nur Einblick in das Dorfleben gewann, sondern auch mit der für mich beschämenden Dankbarkeit der Dorfbewohner konfrontiert wurde.

Mir zu Ehren wurde ein großes Fest mit traditionellen Masken abgehalten. Diese Masken, welche nur zu seltenen Gelegenheiten zu sehen sind und Kultgegenstände darstellen, waren sicherlich einer der Höhepunkte bei diesem Besuch. Wie ich erfahren konnte, waren lange Beratungen der Dorfältesten erforderlich, eine Zustimmung für diese Vorführung zu erlangen. Hier ist der Geist Afrikas noch sehr stark zu erkennen.

Das Dorf liegt etwa 8 Kilometer von der nächsten, einigermaßen befahrbaren Straße entfernt und wir konnten dieses nur mit einem geliehenen Geländewagen erreichen. Die Bevölkerung kommt fast nicht mit unserer Kultur in Kontakt. Es gibt natürlich keinen Strom, fast kein Radio, natürlich kein Fernsehen und keine Zeitung, da nur einige Dorfbewohner lesen und schreiben können.



Da mehr als 90 % der Dorfbevölkerung keine Schule besucht hat, wird die Amtssprache Französisch auch nicht gesprochen oder verstanden. Es werden nur die lokale Sprache wie Moré und andere einheimischen Sprachen und Dialekte gesprochen. Ich war sicher hier einer der ganz wenigen Weißen, welche je in das Dorf kamen.

Obwohl ich natürlich ein zu bestaunendes Subjekt war, war die Herzlichkeit und Freundlichkeit aller Dorfbewohner, aber auch der Honoratioren, welche zu den Eröffnungsfeierlichkeiten der Getreidemühle kamen, beeindruckend.

Zu den Ehrengästen zählten der König von Binde, der Polizeichef, der Präfekt, die Könige der umliegenden Dörfer, viele andere Würdenträger und auch Lehrer.

Mir wurde das Dorf gezeigt, die Handwerkstätigkeiten wie Weben, Spinnen usw. vorgeführt, Musik und Tanz, und auch der Maskentanz dargeboten.

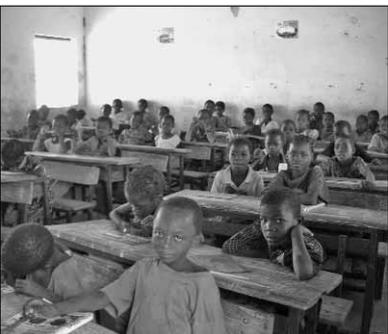
Die Feierlichkeiten gingen bis spät in die Nacht. Es gab afrikanisches Essen und neben extra für mich besorgtem Bier auch das landestypische, selbstgebraute Dolo Bier, das durchaus schmeckt. Dann konnte ich in einem Haus von Jeans Vater, in einer typischen afrikanischen Hütte, übernachten. Auch das war ein ganz besonderes Erlebnis.

Das Dorf ist auf eine große Fläche verteilt. Es gibt nun einige Brunnen und sogar eine Primarschule mit 3 Klassen. Da die Primarschule aber 6 Jahre dauert, können nur alle 2 Jahre erste Klassen begonnen werden. So ist in einem Jahrgang eine erste, eine dritte und eine fünfte Klasse, im Folgejahr eine zweite, eine vierte und eine sechste Klasse beisammen. Die Schule liegt mitten im Busch. Es gibt zwar ein Lehrerhaus für die drei beschäftigten Lehrer, aber keinen Brunnen. Der nächste Brunnen ist etwa 3 km entfernt...

Der Besuch der Schule kostet Geld. Das bedeutet, dass die Familien für die Kinder, welche zur Schule gehen sollten, Geld aufbringen müssen. Gerade das ist in einem Dorf sehr schwierig. Man betreibt ja nur Landwirtschaft, welche in der Regel gerade zur Eigenversorgung ausreicht. Damit kommt kein Geld ins Haus. Um etwas zu verdienen, gibt es die Möglichkeit, Baumwolle zu pflanzen. Baumwolle wird vom Staat aufgekauft, wofür es eine Garantie gibt. Der Baumwollpreis ist allerdings sehr gering. Der Weltmarktpreis, welcher vor allem von den Industrienationen bestimmt wird, ist hier die Vorgabe. Ich hatte bei meinen früheren Reisen Gelegenheit, riesige Baumwollfelder in den USA zu sehen, welche mit modernsten Maschinen bearbeitet werden. Bei den unfruchtbaren Feldern in Burkina und bei der geringen Größe der einzelnen Felder kann man sich leicht vorstellen, dass hier kein großer Verdienst erzielt werden kann.

Zurückkommend auf die Schule bedeutet das aber, dass nur wenige Kinder von wenigen Familien die Schule beginnen können. Häufig ist aber bereits nach einem oder wenigen Schuljahren keine Möglichkeit gegeben, den Schulbesuch zu finanzieren. Es ist für uns schwer vorstellbar, dass die erforderlichen etwa 2 Euro pro Monat nicht aufgebracht werden können. Darunter leiden vor allem die Mädchen, welche ja, da sie doch heiraten, „keine Ausbildung brauchen“.

Die Lehrer erzählten mir, dass die Kinder oft keine Mittel zur Anschaffung von Heften und Bleistiften haben. An Schulbücher ist gar nicht zu denken.



Wenn man bedenkt, dass mit weniger als 20 Euro pro Monat die gesamten Kosten für Schule, Verpflegung und Gesundheit eines Kindes für seine ganze Schulzeit (Primarschule und Sekundarschule sowie Leben in der Stadt) sichergestellt werden könnte, ist das für uns schwer vorstellbar.

Ich hatte auch Gelegenheit, die Philosophie des Vereins des Dorfes erklärt zu bekommen. Man möchte nicht beschenkt werden, sondern Unterstützung bei der eigenen Arbeit bekommen. So ist bei der Getreidemühle die Regelung so, dass die „Kunden“, welche mit ihrem Getreide kommen, für das Mahlen einen geringen Betrag bezahlen. Das Geld wird verwendet, um den für den Antriebsmotor erforderlichen Kraftstoff zu kaufen, die Müller zu entlohnen und eine Rücklage für Reparaturen zu bilden. Mit dem darüber hinausgehenden „Gewinn“ können dann andere wichtige Dinge finanziert werden.

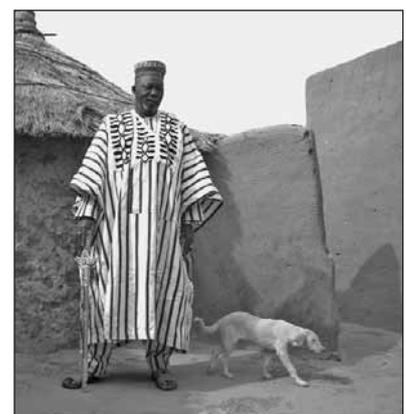
Ein Problem ist aber, dass bei Defekten niemand im Dorf ausgebildet ist, die Reparaturen durchzuführen. So ist es uns zwar gelungen, eine Schweißeinrichtung sowie eine Werkzeugausrüstung anzuschaffen, die Männer, welche schweißen sollen, müssen aber erst ausgebildet werden. Das dafür erforderliche Geld fehlt aber noch. Ebenso sollten Mechaniker zur Durchführung von Reparaturen ausgebildet werden. Diese Vorhaben sind angedacht, aber es fehlen die finanziellen Mittel.

Bei meinem Besuch wurde mir voll Stolz gezeigt, dass man mit der angeschafften Schweißeinrichtung auch umgehen kann. Leider ist die Fertigkeit nicht sehr groß. Eine Ausbildungsmöglichkeit gibt es aber nur in der etwa 120 km entfernten Hauptstadt Ouagadougou. Für die Ausbildung muss jemand einige Wochen dort leben. Dazu ist natürlich Geld für die Anreise, für die Schulung selbst, für die Wohnmöglichkeit und für die Verpflegung erforderlich. Obwohl einige hundert Euro dafür ausreichen würden, ist das Dorf aus eigener Kraft nicht in der Lage, das Geld aufzubringen.

Um den Bereich Ausbildung auszubauen, war geplant, ein Alphabetisierungszentrum zu errichten. Hier gibt es staatliche Unterstützung. Das Dorf muss aber auch Eigenleistungen aufbringen. Die Eigenleistung besteht vor allem in der Arbeitskraft, was das kleinere Problem ist. Das größere ist, dass auch etwa 12 % der Baukosten aufzubringen sind. Dieser Anteil konnte unter Verwendung des Gewinnes der Mühle aufgebracht werden. Das Gebäude ist nun fertig. Das nächste Sorgenpaket ist die Einrichtung, bestehend aus Tischen und Bänken. Auch hier ist wieder Geld erforderlich.

Trotz all dieser Probleme sind die Menschen sehr freundlich und bemüht, den Alltag zu bewältigen. Ich möchte hier weiter helfen, auch wenn ich sehe, dass hier nur ein Dorf unter hunderten unterstützt werden kann.

Auf der Rückreise haben wir noch einen Anstandsbesuch beim König von Binde gemacht. Auch der Empfang dort war beeindruckend. Und immer wieder diese afrikanische Gastfreundschaft. Der König ist sich seiner Würde bewusst. Obwohl er in einfachen Verhältnissen lebt, erkennt man, dass er von den Menschen der Region als Autorität anerkannt wird. Nach einigen Gesprächen mit Afrikanern, habe ich den Eindruck bekommen, dass die moralische Macht des Königs weit über der Macht der Regierung steht. Der König bestimmt viel und wird in alle Ent-



scheidungsprozesse miteinbezogen. Sein Wort hat großes Gewicht.

Auch hier wurden wir sehr freundlich aufgenommen. Wir wurden bewirtet und als Abschiedsgeschenk bekamen wir ein Schaf und ein Huhn.

Nun das war nur ein kleiner Teil meiner Erlebnisse. Während meines Aufenthalts hatte ich auch Gelegenheit mit Brigitta Bauchinger nach Toolo zu fahren. Brigitta hat sich hier sehr stark für die Reparatur des Staudammes eingesetzt.

Dieser Staudamm wurde etwa 1973 von der Dorfbevölkerung errichtet, aber später durch Hochwasser in der Regenzeit beschädigt und mit Fördermitteln neu gebaut.

In der Regenzeit 2005 wurde der Damm neuerlich teilweise weggeschwemmt. Obwohl die Dorfbevölkerung versuchte, mit den gegebenen Mitteln den Damm notdürftig zu reparieren, ist fast das ganze Wasser des Stausees ausgelaufen. Das hatte zur Folge, dass bei meinem Besuch nur mehr ein ganz kleines Wasserloch vorhanden war.

Um diesen Stausee sind Gemüsekulturen angelegt worden, welche nun zu vertrocknen drohten. Rinder und Schafe scharrteten sich um das Wasserloch. Aus dem noch vorhandenen Lehm werden Ziegel gemacht.

Brigitte hat mir im Februar mitgeteilt, dass das Wasser nun praktisch weg ist. Die Konsequenzen sind enorm. Die Tiere müssen weit weg zu anderen Wasserstellen getrieben werden. Das kann zu Konflikten mit den dortigen Dörfern führen und die Gemüsegärten werden verdorren. Die Ziegelproduktion ist zu Ende. Das ist vielleicht noch das kleinste Problem. Viel kritischer sehe ich, dass dadurch auch der Grundwasserspiegel sinken wird und der eine oder andere Brunnen austrocknet.

Wenn man so durch das Land fährt und gelegentlich an einem funktionierenden Stausee vorbeikommt, dort das üppige Grün der Gemüsegärten rund um den See sieht und beobachten kann, mit welcher Hingabe die Menschen diese bewässern, wie Tiere rund um das Wasser getränkt werden können, kann man das Ausmaß des Wassermangels für die Bevölkerung erahnen. Aus diesem Grund ist es sehr wichtig, dass dieser Damm so rasch wie möglich saniert wird. Die nächste Regenzeit kann Ende Mai beginnen, wenn der Damm dann noch defekt ist, wird der Schaden noch viel größer und die Folgen in der nächsten Trockenzeit noch viel schwerwiegender.

Ich glaube, man muss solche Dinge selbst sehen, bei allen, auch bei mir vorhandenen Zweifeln, über die Sinnhaftigkeit derartiger Hilfen, um seine Meinung zu korrigieren.

Ich selbst habe zum Gelingen dieser Dammreparatur ja nichts beigetragen, beglückwünsche aber Brigitta Bauchinger zu ihrer Zähigkeit, mit welcher sie dieses Projekt vorantrieb und umsetzte.

Noch ein anderes Projekt konnte ich besuchen. Es waren zwei Brunnen, welche von Förderern des VEZ finanziert werden. Der Bau dieser Brunnen machte nicht den von uns Europäern gewünschten oder erwarteten Fortschritt. Das war der Grund, warum ich zu dieser Baustelle gefahren bin.

Schon am Weg dorthin gab mir ein Erlebnis zu denken. Wie groß sind die Schwierigkeiten, mit welchen die Menschen in Afrika zu kämpfen haben. Wir „Nasaras“ = (die Weißen) leben und denken in unserer Welt.



Ich möchte hier gerne ein Beispiel für die Schwierigkeiten der Afrikaner erzählen, welche wir nicht bedenken.

Auf der Fahrt zu der Brunnenbaustelle in der Nähe von Salambore, weit ab von jeder befahrbaren Straße, wurde Halt gemacht, um einen Eimer zu kaufen. Dies war sinnvoll, da die Arbeiter an der Baustelle, welche händisch das Brunnenloch ausheben, keinen hatten, um das ausgegrabene Material hoch zu fördern. Dies wurde, wie ich später sah, mit einem Sack aus Ziegenfell gemacht.

Nun, wir hielten an einem der vielen Märkte an der Strecke und meine afrikanischen Begleiter gingen zu einem Händler, der unter anderem Eimer, handgefertigt aus Blechabfällen, verkaufte. Derartige „Geschäfte“ dauern immer etwas länger, da hier viele Begrüßungsfloskel und Gespräche geführt werden. Natürlich musste um den Preis gefeilscht werden.

Da sich das alles in der Landessprache abspielte, habe ich aus geringer Entfernung zugesehen. Mir fiel auf, dass das Geschäft offenbar nicht so ganz einfach ablief. Nach langer Zeit war der Handel endlich abgeschlossen.

Ich fragte dann meine Begleiter im Auto, was denn nun los war und warum so lange diskutiert wurde.

Der Grund: Der Afrikaner, welcher ja mit dem von Österreich kommenden, gespendeten Geld einkaufte und wir „Geber“ ja erwarten, dass möglichst genaue Abrechnungen gemacht werden, wollte vom Verkäufer eine Rechnung. Das war aber das Problem. Der Händler konnte (wie über 70% der Bevölkerung) weder schreiben noch lesen, konnte daher keine Rechnung schreiben. Da er nicht schreiben kann, hat er natürlich auch kein Papier und keinen Bleistift.

Für mich war dies ein Beispiel, wie schwer wir uns in die Tagesprobleme der Menschen hineindenken können. Mit derartigen Problemen kämpfen die Menschen auch dann, wenn wir versuchen zu helfen.

Ich möchte all das hier nur als die Beobachtungen eines Außenstehenden verstanden wissen. Für mich ist Burkina Faso ein faszinierendes Land mit bemerkenswerten Menschen. Obwohl mir klar ist, dass unsere Bemühungen nur eine ganz kleine Hilfe sein können, möchte ich alle Menschen, welche das lesen bitten, weiter zu helfen. Denken Sie bitte bei Ihrer Hilfe auch daran, dass Afrika ganz anders und für uns schwer zu verstehen ist.

Seien Sie bitte auch mit Vorurteilen vorsichtig. Ich habe die Menschen als fleißig, hilfsbereit, freundlich und liebenswert kennen gelernt. Trotz der Warnungen in Österreich, dass Vorsicht in Bezug auf Kriminalität geboten ist, hatte ich kein einziges Mal das Gefühl, dass mir jemand Böses will. Das obwohl ich zu Tag und Nachtzeit auf den entlegendsten und finstersten Plätzen unterwegs war.

Ich glaube, dass man ein Land wie Burkina, wie wahrscheinlich auch viele andere afrikanische Staaten, nur kennen lernen kann, wenn man die Gelegenheit hat, dort mit den Menschen in engeren Kontakt zu kommen.

Ich bitte Sie daher zum Schluss, vergessen Sie die Mitmenschen nicht, welche nicht das Glück hatten, in einem der reichsten Länder der Welt geboren zu sein oder dort leben zu können.



AFRIKA UND ÖSTERREICH IM DIALOG

Bericht über ein AFRIKA-Projekt an einer österreichischen Schule

Ulrike Mitterlehner

Zur Vorgeschichte

Am BG/BRG Freistadt wurde vor drei Jahren ein Schulradio – RADIUS 106,6 – eingerichtet, das im Raum Freistadt empfangen werden kann und das von Lehrern und Schülern betrieben wird. Es gibt ein fixes Sendeschema mit Sendungen zu den verschiedensten Themen. Für das Schuljahr 2005/06 hat sich die Radiogruppe einen Schwerpunkt zu Afrika gesetzt: Die Schüler und Schülerinnen gestalten gemeinsam mit ihren Lehrern und Lehrerinnen Beiträge über Afrika für die verschiedenen Sendungen, ein wöchentliches Afrikajournal sowie Nachrichten aus Afrika haben einen fixen Sendeplatz.



*Zu Gast im Radiostudio
von RADIUS 106,6*

Besuch aus Togo und Tunesien

Als Höhepunkt dieses Afrikaschwerpunkts waren von 2.-7. April 2006 zwei afrikanische Deutschlehrer zu Gast an unserer Schule: Herr Midiaba LENDOGA aus TOGO und Herr Mohamed MZALI aus Tunesien. Die beiden Herren nahmen auf Einladung des BMUK am 2. österreichisch-afrikanischen Seminar für afrikanische Deutschlehrer teil, das Teil des Projekts AFRIKA UND ÖSTERREICH IM DIALOG war: Deutschlehrer aus verschiedenen Ländern Afrikas verbrachten zuerst eine Woche in Wien, wo ihnen ein vielfältiges Kulturprogramm geboten wurde, anschließend waren sie Gäste von österreichischen Schulen, um mit ihren österreichischen Kollegen didaktische und pädagogische Erfahrungen auszutauschen. Anschließend war noch ein Wochenende im Bundesschulheim in Raach vorgesehen, um über die Erfahrungen in Österreich zu reflektieren.



*Midiaba LENDOGA aus TOGO
mit der Französischgruppe der 4B/C*

Herr Lendoga und Herr Mzali waren bei Freistädter Lehrern untergebracht und nahmen eine Woche lang regen Anteil am Unterrichtsgeschehen – sie besuchten den Deutschunterricht, um zu sehen, wie in Österreich Deutsch unterrichtet wird, sie unterrichteten in einigen Klassen selbst, teils in deutscher Sprache, teils in französisch, um den österreichischen Schülern und Schülerinnen über ihr Land – Togo bzw. Tunesien – zu erzählen und um deren Fragen zu beantworten. Weiters waren sie Gast bei RADIUS 106,6.



*Mohamed MZALI aus
TUNESIEN in der 7A Klasse*

Am Nachmittag wurden unsere Gäste von einigen Lehrern und Lehrerinnen betreut, die mit ihnen Ausflüge ins Mühlviertel und nach Linz machten.

Dieser Besuch unserer afrikanischen Kollegen war für alle eine große Bereicherung - zum einen für Herrn Lendoga und Herrn Mzali, die eine Woche lang am Schulleben teilnehmen und in ihren Gastfamilien österreichisches Familienleben erleben konnten. Zum anderen für die beteiligten Lehrer und Schüler, für die diese Begegnung mit Lehrern aus einem anderen Kulturraum eine intensive Erfahrung darstellte. Herr Lendoga aus Togo beeindruckte die Schüler und Schülerinnen

besonders – er erzählte nicht nur in der Sprache seiner Ethnie – der Ewé -, sondern sang auch Lieder und tanzte dazu!

Dazu der Eintrag eines Schülers im Gästebuch auf der Homepage von RADIUS 106,6:

„also ich weiß zwar nicht an wen ich mich jetzt direkt wenden soll aber ich danke mal all jenen, die diesen aufenthalt der beiden afrikaner möglichst gemacht haben. es war unheimlich spannend zwei menschen aus einem fernen kontinent, aus 2 fernen ländern ein bisschen kennen zu lernen und auch über das land und die leute etwas zu erfahren, das nämlich aus erster hand und nicht durch einen artikel oder film. schade, dass herr mzali und herr lendoga nicht noch länger bei uns geblieben sind. nochmals danke an die verantwortlichen für dieses überaus gelungene projekt.“



Jasmin Haider, Magdalena Reichinger und Bastian Proxauf interviewen Herrn Lendoga

Das Afrikabild in Österreich

Anschließend an den Besuch der beiden Afrikaner führten einige Schüler und Schülerinnen der 4B im Rahmen des GW-Unterrichts eine kleine Umfrage durch. Bei dieser Befragung sollten die befragten Leute folgende Fragen über Afrika spontan beantworten. Es wurden zwar nur 17 Personen befragt, dennoch möchte ich die Ergebnisse hier festhalten:

1. Wenn Sie an Afrika denken, woran denken Sie?
2. Es gibt auch Afrikaner und Afrikanerinnen, die in Österreich leben. Was fällt Ihnen dazu ein?
3. Hatten Sie schon einmal persönlichen Kontakt mit Menschen aus Afrika?
4. Sind Sie schon einmal in einem afrikanischen Land gewesen? Wenn ja, in welchem?

Bei der ersten Frage wurden folgende Punkte genannt: Armut, große Hitze, Wüste, dunkle Menschen, Krankheiten, Trockenheit, Elefanten, Tiere, Safari, Urlaub, Kamelreiter, Kongo und Rassenhass gegenüber Schwarzen.

Zu den in Österreich lebenden Afrikanern fiel den befragten Personen folgendes ein: Drogenhändler, zu Hause keine Überlebenschance, Schwarze, Armut, Vorurteile, „Wie halten die unsere Kälte aus?“, „können besser Deutsch als andere Ausländer“. Fünf der befragten Personen fiel dazu nichts ein.

13 der befragten Personen hatten bereits persönlichen Kontakt mit Menschen aus Afrika.

Fünf der befragten Personen waren bereits einmal in einem afrikanischen Land, vier davon in Tunesien, eine Person in Namibia.

Afrikafest am Schulschluss

Der Afrikaschwerpunkt am BG/BRG Freistadt soll am Schulschluss mit Workshops und einem Fest seinen Abschluss finden. Referenten vom Südwind, WEKEF und Baobab werden Workshops anbieten, in denen die Schüler und Schülerinnen nicht nur zu afrikanischen Themen, sondern allgemein zu Nord-Süd-Themen arbeiten werden. Eine Trommelgruppe aus Wien, die sich aus afrikanischen Asylwerbern zusammensetzt, wird ein Konzert geben, dazu wird afrikanisch gekocht.

Wir hoffen, dass sich mit diesem Schwerpunkt das Afrikabild in den Köpfen unserer Schüler und Schülerinnen (aber auch der Lehrer und Lehrerinnen!) verändert, und wir alle diesem Kontinent und seinen Bewohnern in Zukunft offener gegenüber stehen!

Brunnenbau: durch das Fortschreiten der Wüste nach Süden, teils klimatisch bedingt, aber auch von Menschen verursacht, (Überbevölkerung, Abholzung, Anbau von Baumwolle für den Export, Überweidung) wird die Versorgung mit Wasser für Mensch und Vieh immer akuter. Frauen müssen täglich viele Kilometer zurücklegen, um Wasser zu schöpfen, häufig aus Tümpeln, wo es nur von Krankheitserregern so wimmelt. Seit unserer Tätigkeit in Burkina Faso (1983) ist es unsere vorrangige Aufgabe, durch den Bau von kleinen Staudämmen Boden und Wasser zurück zu halten. Dadurch stabilisiert sich der Grundwasserspiegel, es kann wieder aufgeforstet und an den Wasserstellen (Brunnen) Gemüse angebaut werden. Hinter den Staudämmen wird Getreide (Hirse und Reis) gepflanzt, so dass die Nahrungssituation sicherer wird und die Menschen nicht in die Städte oder südlicheren Gegenden (oder gar nach Europa) abwandern müssen, wo die Knappheit an fruchtbarem Boden sich schon sehr bemerkbar macht.

Mit unserem Engagement erfüllen wir auch ein Vermächtnis unseres verstorbenen Freundes und Wasserbauingenieurs, Jean-Louis Chleq, der seine wohlverdiente Pension nicht in Paris verbrachte, sondern sein Wissen und seine Erfahrungen im Brunnenbau und im Kampf gegen die Erosion den Bauern im Sahel zur Verfügung gestellt und jahrelang mit und unter ihnen gelebt und gearbeitet hat.

Vom Frühjahr 05 bis Frühjahr 06 haben wir folgende Brunnenprojekte bauen lassen (siehe Karte).

Zwei Brunnen in der Nähe von Salambaore, zwei Brunnen mit kleinen Staudämmen in Diapaga und ein Brunnen in Gourcy.

Die Mittel von insgesamt 5.000 Euro für Salambaore und Diapaga kamen von der Sammlung durch die Mitarbeiter und Besucher des Pfarrkaffees in Bregenz-Vorkloster; für Salambaore wurden je Brunnen 1.000 Euro eingesetzt, für Diapaga, wo auch kleine Staudämme gebaut werden sollen, jeweils 1.500 Euro. Hier arbeiten wir eng mit der Gruppe "Runde ein Welt" in Kennelbach (Vlbg) zusammen (Ing. Hartmut Dünser).

Den Brunnen in Gourcy finanziert die Gemeinde Riefensberg (Vlbg), initiiert von Dr. Josef Dorn und Herrn Schmelzenbach.

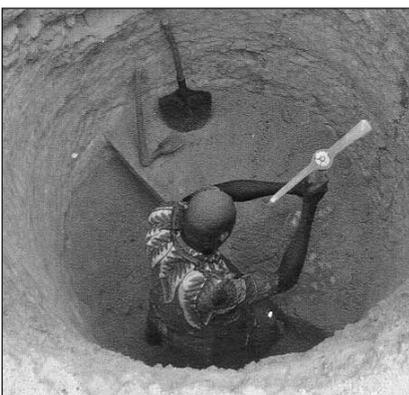
Bei all diesen Bauarbeiten leistet die Bevölkerung gratis die Grabungen, die Mittel werden für den Kauf des Materials (Eisen, Zement und eventuell Sand), für den Einsatz (Miete) der Verschaltungen sowie für die Bezahlung der Brunnenbauer (ein oder zwei Personen) und die Miete von Fahrzeugen (LKW) verwendet.

Die Brunnen sollen am Ende der Trockenzeit (April, Mai) gebaut werden, weil dann der Grundwasserstand am tiefsten ist und man daher sicher sein kann, dass der zu grabende Brunnen das ganze Jahr hindurch Wasser führen wird.

Der Bau der Staudämme setzt voraus, dass die Leute schon vorher Steine gesammelt und an die Baustelle gebracht haben. Meistens sind mit diesen technischen Problemen soziale und arbeitsorganisatorische verbunden. Wie können möglichst alle in den Genuss des Projektes kommen? Welches sind die „Gewinner“ des Projektes und welche haben eventuell Nachteile?



Der Brunnen ist fertig



Mühsam wird gegraben

Wer führt umsonst die Grabungsarbeiten durch und das Sammeln der Steine? Eine zufriedenstellende Lösung setzt oft eine lange und geschickte Verhandlungsführung voraus, die von den Fähigkeiten einheimischer engagierter Berater abhängt, die die örtlichen Verhältnisse sehr gut kennen müssen.

Das sind wesentliche Gründe dafür, dass es Verzögerungen beim Bau gibt und dass wir nicht alle in einem Jahr erhaltenen Mittel in einer Trockenperiode einsetzen können.

In diesem Zusammenhang möchten wir allen Spenderinnen und Spendern danken. Wir berücksichtigen deren ausdrücklichen Wunsch, die Mittel für den Brunnenbau zu verwenden, wenn ein solcher Vermerk auf dem Erlagschein aufscheint. So bedanken wir uns besonders für die Spende des Pfarrkaffees Vorkloster von 2004 – 2005 in der Höhe von 10.250 Euro.

Erhaltung der Wasserressourcen und Erosionsschutz

Seit Jahren arbeiten wir mit einem lokalen Verein von Bauern im Norden des Landes zusammen, der sich zum Ziel gesetzt hat, Wasser und Böden zu erhalten. Es geht um die Verbesserung der Lebensbedingungen (Nahrungsmittelsicherung) der dortigen Bevölkerung, um die Abwanderung in die Städte einzubremsen.

In vier Dörfern in der Nähe von Kossouka und Kalsaka (siehe Karte) wurden insgesamt 40 Personen in folgenden Techniken ausgebildet: Errichtung von Steinwällen, um in der Regenzeit das Wegschwemmen von Humus zu verhindern, Anlegen von Kompostgruben zur Verbesserung der Bodenqualität, Bau von Sparöfen aus Lehmerde und Steinen, um Brennholz zu sparen (Holz ist die einzige Energiequelle, daher Abholzung und Erosion) Pflanzen von Baumsetzlingen (Aufforstung), Organisation von Dorfvereinen zu gemeinsamen Arbeiten.

Für die Ausführung der Arbeiten zur Bodenverbesserung wurden Werkzeuge (z.B. Schubkarren, Brechstangen, Schaufeln u.a.) aus den Projektmitteln gekauft, wobei jedes Dorf ca. 150 Euro an Eigenmittel aufbringen musste.

Das Land Oberösterreich hat ein Budget von 2.500 Euro zur Verfügung gestellt, wofür wir uns sehr bedanken.

Laut Evaluierungsbericht haben die Bauern mit Begeisterung festgestellt, dass zwischen den kleinen Steinwällen die Grasnarbe wieder zu sprießen begonnen hat, dass durch die Kompostierungen die Bodenqualität verbessert wurde und dass sie in den Schulungen gelernt haben, sich wirksamer zu organisieren.

Weitere Unterstützungen sind sehr erwünscht und werden von uns auch ins Auge gefasst.

Solche Maßnahmen, wie bescheiden sie auch sein mögen, fördern die Initiativen der Bauern und sichern die Lebensexistenz von vielen Familien.



Steinwälle



Kompostgrube



Traditionelles Kochen

Das Dispensaire in Ouagadougou

Raimund Hörburger

Im Rahmen der Strukturanpassungsprogramme d.h. Rückzug des Staates aus dem Bildungs- und Gesundheitsbereich, vom Internationalen Währungsfonds und der Weltbank in einer weltweiten Reprivatisierungspolitik erzwungen, müssen die Kosten für medizinische Betreuung (Arzt, Medikamente, Spitalsaufenthalt) von den Patienten selbst aufgebracht werden; denn es gibt keine staatlich garantierte Mindestkrankenversorgung mehr.

Von unseren burkinischen Freunden, Issoufou und Victorine, die wir schon lange kannten, wurde vor etwa sieben Jahren die Bitte geäußert, in einem Slumviertel von Ouagadougou den Bau einer medizinischen Notversorgungstelle zu finanzieren, in einem Außenbezirk, wo sich viele Familien vom Land auf der Suche nach Arbeit und Verdienst niederlassen.

Um in den Genuss einer Förderung durch das Land Vorarlberg (50.000 Euro) kommen zu können, mussten unsere Freunde einen Verein gründen (Laafi = Gesundheit). Obwohl nicht üblich, aber aufgrund unserer Hartnäckigkeit hat die Landesregierung mit diesem Verein einen Vertrag abgeschlossen, worin festgehalten wurde, dass das Gebäude samt Inventar nach fünf Jahren einer anderen Organisation übertragen werden kann, wenn es nicht gelingt, eine kostengünstige medizinische Versorgung für die Bevölkerung zu gewährleisten. Im Zuge der Fertigstellung des Gebäudes und dessen langsamen Inbetriebnahme liefen auch Betriebs- und Personalkosten an, die aus den öffentlichen Mitteln des Landes Vorarlberg nicht gedeckt werden konnten. Diese Ausgaben finanzierten wir aus Spenden, zum größten Teil (über 10.000 Euro) aber durch Unterstützung von Dr. Josef Dorn, der in vielen Vorträgen das nötige Geld hergebracht hat.

Nachdem das Dispensaire nach und nach die Arbeit aufgenommen hatte, verunglückten unsere Freunde, Issoufou und Victorine Tapsoba, tödlich.

Der Verein Laafi, kopf- und führungslos geworden, war nicht imstande, die medizinische Versorgung personell und finanziell weiterzuführen. Dank des Vertrages mit der Landesregierung wurde auf diplomatischem Weg Druck auf den Verein ausgeübt, so dass ihm die Verwaltungs- und Besitzrechte entzogen werden konnten.

Schließlich gelang es uns, einen burkinischen Verein zu finden, der schon eine mehrjährige und erfolgreiche Erfahrung in der Leitung von medizinischen Anstalten aufweisen kann. Es handelt sich um eine Gruppe von Ärzten und Verwaltungsbeamten (Assistance Privée Multifonctionnelle – APM), die sich zum Ziel gesetzt haben, besonders den armen Bevölkerungsschichten eine sehr kostengünstige ärztliche Betreuung anzubieten. In diesem Sinne arbeiten sie schon mehrere Jahre in anderen Stadtvierteln.

Nachdem wir das Dispensaire mehr als ein halbes Jahr schließen mussten, konnte APM am 1. Juli 2005 den Betrieb wieder aufnehmen. Voraus gingen Reparaturarbeiten in der Höhe von 2.000 Euro, die von unserem Verein aufgebracht wurden.

Wir haben eine Abmachung getroffen, dass wir nach Eröffnung die Betriebs- und Personalkosten noch ein Jahr übernehmen und dass sich unsere Zuwendungen von Juni 05 bis Juni 06 nach und nach verringern. Ab diesem Zeitpunkt muss der Verein APM aus den bisher erfolgten Einnahmen die Weiterführung selbst finanzieren.

Die bisherigen Tätigkeitsberichte zeigen, dass das Dispensaire sehr gut verwaltet wird. Es ist rund um die Uhr Tag und Nacht geöffnet. Bis November 2005 wurden schon mehr als 500 Personen monatlich behandelt.

Im Herbst 2005 wurde von uns ein Container mit medizinischen Geräten und Medikamenten geliefert, vor allem mit den so sehr gewünschten Ultraschallgeräten und einer ganzen Zahnstation.

Einen Großteil der Transportkosten hat das Land Vorarlberg übernommen (3.500 Euro).

Die Finanzierung der Betriebs- und Personalkosten für das Jahr 05/06 hätte aber unser Verein nicht leisten können, wenn nicht die Familien Dr. Nebhay und Dr. Ramach in Kirchdorf mit einer großzügigen Spende (12.000 Euro) eingesprungen wären. Im Namen von APM, aber besonders der vielen versorgten Patienten einen recht herzlichen Dank. Ut Deus vos benedicat! Dank auch an Dr. Grabherr und Dr. Bischof, die uns finanziell in dieser schwierigen Übergangsphase großzügig geholfen haben.

Nochmals Schadenzauber: Probleme unserer afrikanischen Mitarbeiter

Raimund Hörburger

Sie erinnern sich, dass wir in den Vereinsberichten 2002 und 2003 von zwei schweren Verkehrsunfällen berichtet haben: Denise, die Tochter unseres burkinischen Projektleiters in Diapaga (Ostprovinz), erlitt schwerste Verletzungen, als ein mit Jugendlichen voll besetzter Toyota in voller Fahrt über eine Böschung raste und sie unter dem Wagen begrub.

Issoufou und Victorine, Leiter des von der Vorarlberger Landesregierung finanzierten Dispensaire in Ouagadougou, starben nach einem Zusammenstoß mit einem LKW auf einer Überlandstraße.

Beide Unfälle werden von Verwandten und Bekannten dieser Opfer als Folgen von Schadenzauberei gedeutet.

Inzwischen halten die Familien von Issoufou und Victorine einen unserer langjährigen Mitarbeiter, nämlich G., als Verursacher dieses letzten Unfalles und verfolgen ihn mit Gegenzauber, der ihn krank machen, ja sogar töten soll.

Wir außen stehende Europäer tun solche Auffassungen als Aberglaube ab. So verschließen wir uns den Deutungen von solchen tragischen Ereignissen, aber auch von Missgeschicken wie Arbeitslosigkeit und Misserfolg in der Schule, von körperlichen und seelischen Erkrankungen, wie sie in einem Milieu einer uns in vielen Bereichen fremden Kultur gang und gäbe sind. Diese Deutungen gehören auch zur Lebensphilosophie unserer Mitarbeiter.

Da sie von vornherein unsere oft verächtlichen und bestenfalls sie lächerlich machenden Bemerkungen kennen, schweigen sie über ihre Ängste und schenken uns kein Vertrauen.

Wir, die wir in unserer Projektarbeit sichtbare und möglichst schnelle Erfolge sehen wollen, sind dann vielfach über deren oft so wenig effiziente Arbeit enttäuscht, weil sich unsere Erwartungen nicht erfüllen. Es tut sich ein Graben von Unverständnis und Missverständnis auf, der bildlich gesprochen voll von Vorurteilen ist. Tatsächlich nehmen wir uns nicht die Zeit und die Mühe, ihre Familien, ihre Verwandtschaftsbeziehungen und die daraus resultierenden Verpflichtungen, ihre Nachbarschaft, ihre verborgenen Glaubensvorstellungen und ihre oft sehr verschlungenen Lebenswege möglichst vorurteilslos kennen lernen zu wollen.

Andere Menschen, andere Gesellschaften und Kulturen aber zu verstehen, setzt voraus, dass ich zunächst selber wahrnehme, wie ich abhängig bin von meiner Umgebung und den kollektiven Wertvorstellungen unserer Gesellschaft. Dazu muss ich mir die Frage stellen, wie wir uns in einem lange dauernden geschichtlichen Prozess von solchen Vorstellungen und Ängsten der Schadenzauberei befreien konnten. Wie können wir selbstherrlich das als Aberglaube abtun, was selbst für unsere Vorfahren tief sitzende Glaubensüberzeugungen waren?

Hexenwahn in Europa

Ich kann mich nicht erinnern, dass man im Geschichtsunterricht den drei Jahrhunderte wütenden Hexenwahn in Europa (1450 – 1750), wo schätzungsweise 100.000 bis 500.000 Menschen aufs Grausamste gefoltert und hingerichtet wurden, ausführlich behandelt und dessen religiöse, politische und wirtschaftliche Wurzeln kritisch aufgedeckt hätte. Auch hier verstecken wir Leichen in unserem Keller. Ein bekannter Verdrängungsprozess!

Der französische Historiker, Jean Delumeau, charakterisiert die Epoche vom 14. bis zum 18. Jahrhundert als eine Zeit kollektiver Ängste. Immer wieder kehrende Epidemien (Pest), Hungersnöte, Naturkatastrophen, Kriege und Revolten (Bauernkriege), dazu die vorrückenden Heere der Türken lösten eine allgemeine Untergangsstimmung aus: das Ende der Welt bricht herein und der Teufel hat seine Vorherrschaft angetreten. Er ist der mächtige Schadenzauberer, der laut Meinung der Theologen mit den Menschen einen Pakt schließen kann.

In dem von den beiden Dominikanern, Heinrich Kramer und Jakob Sprenger, mit päpstlicher Approbation verfassten Hexenhammer (1486) mit etwa 30 Auflagen bis 1669 wird der Schadenzauber (maleficium) eindeutig auf das weibliche Geschlecht projiziert, weil dieses in Stellen des Alten Testaments (Beispiel Eva) und bei den Kirchenvätern als maßlos triebhaft und beeinflussbar beschrieben wird. Die Frau ist das bevorzugte Instrument des Teufels, um der Menschheit zu schaden. Päpste und Kaiser, Reformatoren, Rechtsgelehrte und Staatstheoretiker (Jean Bodin) glaubten an den Schadenzauber. Der bloße Verdacht, ein Schadenzauberer zu sein, genügte, um die Anwendung der Folter in Inquisitionsprozessen zu legitimieren und sogar die Namen der angeblichen Komplizen herauszufoltern.

Neben den armen Frauen und Hebammen standen die Ketzer, die Andersgläubigen, die Philosophen (Giordano Bruno), die Naturwissenschaftler (Galileo), die Ärzte und Salber (der Vater von Rhetikus wurde als Arzt und Apotheker in Feldkirch geköpft. Rhetikus war engster Mitarbeiter von Kopernikus und hatte diesen bewogen, seine Forschungen zu veröffentlichen), vor allem aber die Juden und Türken im Bund mit dem Teufel, also dem eigentlichen Schadenzauberer.

Rückblickend ist in diesen drei Jahrhunderten die geschlossene Welt des Mittelalters auseinander gebrochen: die Einheit der Kirche (Reformation), das Bündnis zwischen Staat und Kirche, beginnend beim Investiturstreit. In vielen grausamen Kriegen entstehen die Nationalstaaten. Die anscheinend Gott gewollte gesellschaftliche Hierarchie mit ihren Ständen (Bauern, Hand-

werker, Kaufleute, Adelige, Kleriker) geht in Aufständen und Revolutionen unter. Die Grundherrschaft mit ihren Leibeigenen verschwindet durch den aufstrebenden Kapitalismus und die beginnende Industrialisierung.

In diesen wirren Jahrhunderten entstehen aber auch die modernen Wissenschaften.

Die absoluten Machtansprüche der Päpste (Bonifaz VIII) und die blutigen Glaubenskämpfe (Dreißigjähriger Krieg) haben radikale Zweifel bei Philosophen und Naturwissenschaftlern über die Erkenntnismöglichkeit der religiösen Welt ausgelöst.

Denn die jenseitige Welt ist nur eine geglaubte Welt, die diesseitige aber eine erforschbare. Zwischen beiden gibt es eine radikale Trennung, weil Gott in seiner absoluten Erhabenheit uns seine Absichten verbirgt. Daher ist es sinnlos, diese Absichten ergründen zu wollen. Statt irdische Ereignisse (Krankheiten, Katastrophen) durch Letztursachen (Gott oder Teufel) erklären zu wollen, was zu unerbittlichen dogmatischen Streitigkeiten und Kriegen führte, genügte es, Zweitursachen zu suchen, die in den Gesetzen der Natur liegen. Diese konnten beobachtet und berechnet werden und ließen sich in wiederholten Experimenten bestätigen (z. B. die Anziehungskraft der Erde und die Fallgesetze). Die Mathematik wurde zur Königswissenschaft und verdrängte die Theologie.

Schadenzauberei, ausgelöst und in Verbindung mit Teufeln und bösen Geistern, ist daher naturgesetzlich nicht begründbar, weil jene geglaubte Welt unserer Erkenntnis unzugänglich bleibt. Also kann man auch nicht behaupten, dass bei individuellem und kollektivem Unglück jene Mächte am Werk sind (ein Flugzeugabsturz ist eine menschliche Katastrophe, erklärt sich aber durch die Anziehungskraft der Erde und ist nicht auf Schadenzauber oder einen strafenden Gott zurückzuführen).

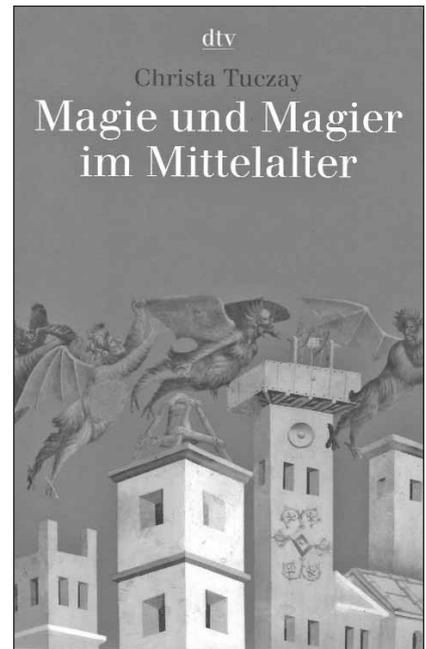
Damit wird der weltliche Machtanspruch jeder religiösen Autorität radikal untergraben und jeder religiösen Deutung (Strafe Gottes oder Einfluss des Teufels) von uns unverständlichen Vorkommnissen und Schicksalsschlägen die Grundlage entzogen. Scimus nescimus (Wir wissen, dass wir nichts wissen)!

Diese kritische Erkenntnistheorie weist jeden religiösen Fundamentalismus, aber auch jede innerweltliche totalitäre Ideologie als geistige Diktaturen zurück. Aude sapere, wage zu denken, hat schon Kant gesagt.

Schadenzauber in Afrika

Was uns, die wir nicht an Schadenzauber glauben, und unsere afrikanischen Mitarbeiter, die an diesen glauben, im Alltag verbindet, ist die vorurteilshafte Meinung, dass hinter den uns schädigenden Ereignissen, hinter Missgeschick und Unfällen, hinter unerledigten Agenda böse Absichten der anderen verborgen sind und nicht einfach menschliches Versagen und menschliche Unzulänglichkeiten die Ursachen sind (denken Sie an unser Verhalten bei einem Verkehrsunfall und an Streitereien, wenn etwas nicht so funktioniert, wie wir es gerne möchten).

Um aber wegzukommen von der abschätzigen Auffassung, unsere afrikanischen Mitarbeiter seien abergläubisch, müssen wir die innere Logik der Schadenzauberei verstehen.



*Titelbild von Christa Tuczay,
Magie und Magier
im Mittelalter.
Austreibung von Teufeln
in Menschengestalt aus
einer mittelalterlichen Stadt*

Fast alle unsere sozialen Beziehungen werden vom „Gesetz“ der Gabe und Gegengabe oder von einem Gläubiger- und Schuldnerverhältnis bestimmt: ich gebe dir etwas in der Erwartung, dass du mir etwas zurückgibst. Ich bin Gläubiger und du bist mein Schuldner. Dieses „Gesetz“ gilt in fast allen menschlichen Bereichen und in allen Kulturen: Ehe, Familie, Schule, Handel, Politik, internationale Beziehungen. Gerade unsere Gesellschaft hat ja schon fast alle, selbst die intimsten Beziehungen zu einem Geschäft degradiert. Wer nun in diesen Tauschbeziehungen nicht das Gesetz des gerechten Ausgleichs beachtet, übervorteilt den anderen, schafft ein Ungleichgewicht und schadet dem anderen. In letzter Konsequenz entzieht er ihm immer mehr die (physische und psychische) Lebensgrundlage bis zu dessen Vernichtung und Tod. Er wird zum „Schadenzauberer.“ In Afrika wird er auch „Seelenfresser“ genannt, weil er dem anderen nach und nach die Lebenskraft wegnimmt. Wir alle sind irgendwie Schadenzauberer, also „Seelenfresser“, insofern wir auf Kosten anderer leben und das Prinzip des Ausgleichs und der Solidarität missachten.

Wo aber, wie in Afrika, die verwandtschaftliche und freundschaftliche Solidarität heute noch und immer mehr das Überleben des einzelnen sichern muss, weil es kein staatliches Umverteilungssystem gibt oder dieses nicht funktioniert, wird derjenige, der sich nur persönlich bereichert, ohne Verwandte oder Freunde daran teilnehmen zu lassen, zum Außenseiter einer Gruppe und zu deren Schadenzauberer.

Kommen wir zurück auf G., der beschuldigt wird, den Unfall von Issoufou und Victorine verursacht zu haben.

Wie ist es möglich, dass der Freund zum Mörder seines Freundes erklärt wird, obwohl beide bis zum Schluss beste Beziehungen zueinander pflegten?

Nun ist Issoufou mit dem Bau des Dispensaire und durch die Zusammenarbeit mit uns Projektbetreibern sowie durch die Kontakte mit G., der ja auch unser Mitarbeiter ist, zu gewissen materiellen Vorteilen gekommen. Er konnte aber G. nicht daran teilhaben lassen, weil er in erster Linie uns gegenüber verantwortlich war. So wird er Schadenzauberer. G. aber hat nach Meinung der Umgebung deshalb den tödlichen Unfall provoziert, weil er dessen Funktion in unserem Projekt einnehmen wollte. Er ist seinerseits Schadenzauberer gegenüber Issoufou.

Die Familie von Issoufou, durch dessen Tod zu großem Schaden gekommen, rächt sich nun durch einen Gegenzauber, indem sie G. durch einen Marabout, einen mit Geistern verbundenen Magier, eine Krankheit schickt, die zum Tode führen soll. Schadenzauber gegen Schadenzauber, Tod gegen Tod, damit der Ausgleich wieder hergestellt werde. Die Logik der Schuld und einer ungleichen Tauschbeziehung.

Dahinter steckt eine systemische Vorstellung von Welt, dass alles mit allem verbunden ist, sowohl innerhalb des Diesseits als auch zwischen Diesseits und Jenseits und dass die in diesem System zirkulierenden Kräfte manipuliert werden können, zum Nutzen wie zum Schaden. Der Teufelspakt in den mittelalterlichen Vorstellungen hatte dieselbe negative Funktion.

Wie haben wir in dieser tragischen Situation reagiert?

Als wir erfuhren, dass G. schon längere Zeit krank sei und sich das Gerücht verbreitete, er sei Schuld am Tod von Issoufou,

haben wir die Krankheit zwar ernst genommen, aber nicht das Gerücht. Aberglaube!!!

Trotz ärztlicher Behandlung in Ouagadougou hatte sich sein Zustand nicht gebessert, sondern verschlechtert. Wir ließen ihn also im vergangenen Sommer nach Österreich kommen, wo ihn die Familien Dr. Nebhay und Dr. Ramach bei sich beherbergten und gründlich untersuchten bzw. untersuchen ließen. Fazit: der scheinbar nicht zu kurierende hohe Blutdruck und die damit verbundene Gefahr von Schlaganfällen ist auf eine therapierte Bilharziose = Schistosomiasis (Wurmerkrankung) in der Jugendzeit zurückzuführen, wobei es zu winzigen Verkalkungen in den Blutgefäßen gekommen ist. Mit geeigneten Medikamenten konnte der Blutdruck gesenkt und stabilisiert werden.

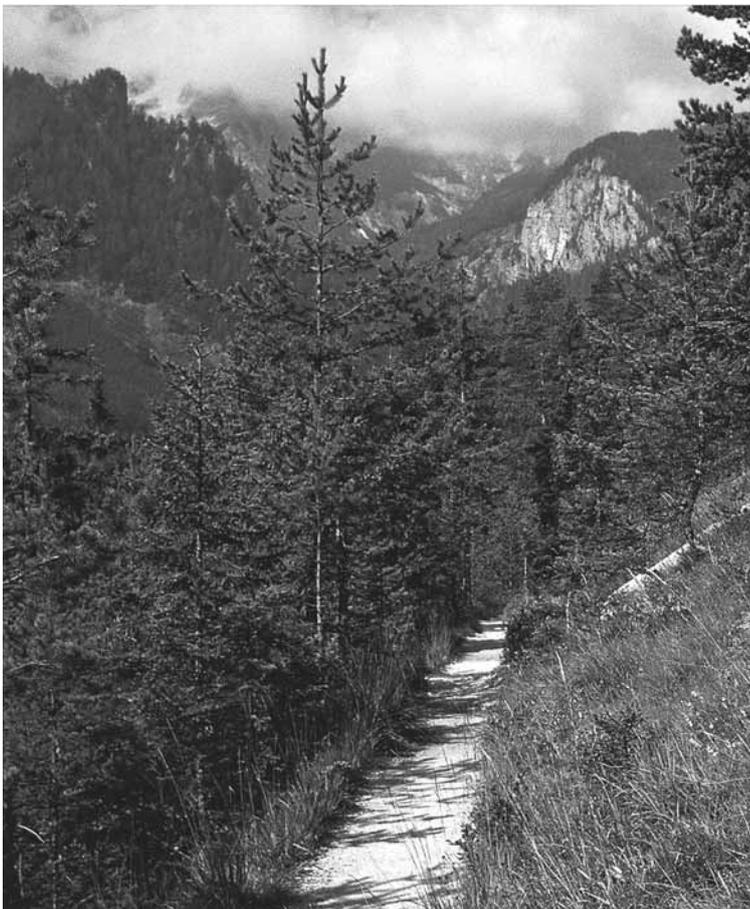
Als Dr. Josef Dorn auf einem Blatt Papier die Ursachen und Wirkungen der Krankheit an Hand einer Zeichnung erklärte, ist es G. wie Schuppen von den Augen gefallen. Er, der bisher glaubte, dass die Krankheit auf Schadenzauber zurückzuführen sei, erkannte die natürlichen Ursachen. Wir haben seine in einem Freudenschrei zum Ausdruck kommende Befreiung mit großer Befriedigung wahrgenommen. Er konnte die vermeintlichen Letztursachen, nämlich böse Geister, die nicht nachgewiesen werden konnten, ausschalten und begnügte sich mit Zweitursachen, nämlich Erkrankung durch Würmer, was nachweisbar war.

So kann die moderne Naturwissenschaft die Menschen von religiösen Ängsten befreien.

Es erhebt sich für uns aber die bange Frage, ob G., zurückgekehrt in seine Heimat und in sein Milieu, diesen allgegenwärtigen Vorstellungen und den damit verbundenen Ängsten von Schadenzauberei widerstehen kann. Nach wie vor scheint die Familie von Issoufou die Gerüchteküche weiter anzuhetzen.

Daraus erwächst für uns die Verpflichtung, unsere afrikanischen Mitarbeiter in diesen prekären Situationen ernst zu nehmen und sie nicht als abergläubisch abzustempeln. In vertrauensvollen, aufmunternden und klärenden Gesprächen können wir vielleicht erreichen, dass sie Abstand gewinnen zu diesen milieubedingten Auffassungen und ihre individuelle Persönlichkeit gegenüber den oft maßlosen Forderungen ihrer Umgebung abgrenzen und stärken.

Nach Aussagen von Sozialwissenschaftlern soll sich das Phänomen der Schadenzauberei in Afrika immer mehr verbreiten, weil die Verarmung der Massen zunimmt. Die früheren und sehr vielfachen gegenseitigen Verpflichtungen in den Verwandtschaftsgruppen können nicht mehr übernommen werden, so dass die existentielle Unsicherheit der einzelnen immer größer wird. Die Menschen müssen ihre tief verwurzelte und biologisch bedingte Solidarität mit ihren Familien aufkündigen. Wer sich sozial hocharbeiten kann, muss seine Brüder und Mitarbeiter in Not im Stich lassen, weil er seine eigene Familie zuerst ernähren muss. Unfälle, Missgeschicke (Arbeitslosigkeit) und Krankheit sind dann Folgen von Schadenzauberei, hervorgerufen von den abgewiesenen und frustrierten Verwandten und Kollegen. Und die Unglücksdeuter, Wahrsager wie Heiler, machen einträgliche Geschäfte auf der Suche nach den Schuldigen.



Am richtigen Weg

Traditionen pflegen – mit Neuem bewegen.

Zusammenhalt. Toleranz. Weiterentwicklung.

Gemeinsamkeiten soll man pflegen. Mit einem starken Partner kann dabei viel mehr erreicht werden. Deshalb unterstützt die Raiffeisenlandesbank OÖ Projekte wie dieses.

www.rlbooe.at

 **Raiffeisen
Landesbank**
Oberösterreich